Nr. 235. Dienstag, 6. Oktober. 1896

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Der nationalliberale Parteitag

ist so verlaufen, wie einige nationalliberale Blätter, insbesondere der „Hamb. Corresp.", vorausgesagt haben. Alle Anträge, welche eine entschiedene und klare Stellung gegen das extreme Agrarierthum, insbesondere gegen den Antrag Kanitz verlangten, sind abgelehnt, sowohl der Antrag Peters, welcher wenigstens die Worte in den Antrag des Centralvorstandes eingefügt wissen wollte: „die nationalliberale Partei verwirft den Antrag Kanitz" (gegen etwa 50 von 470 Stimmen), als auch der Antrag Bueck. Man hat eine Resolution angenommen, welche, wie die „Frkf. Ztg." bei dem Bekanntwerden des Antrages des Centralvorstandes sagte, „die starken Gegensätze stilistisch überwunden hat" und welche den Mitgliedern die Freiheit läßt, in wichtigen brennenden Fragen uneinig zu sein. Dem Herrn Grafen Oriola und den anderen Mitgliedern, welche den Antrag Kanitz unterzeichnet haben, ist es möglich, im Parteiverbande zu verbleiben. Der Inhalt einiger Reden, z. B. der des Generalredners Bassermann, trägt der in einem Theil der nationalliberalen Presse geltend gemachten Forderung Rechnung, die nationalliberale Partei möge den liberalen Standpunkt schärfer betonen und zum Ausdruck bringen, aber die Beschlüsse sind allgemein gehalten und dehnbar. Diese Beschlüsse — so urtheilen uns zugegangene Berichte — sind für die weitere Entwickelung unseres Parteiwesens nicht maßgebend. Es wird darauf ankommen, ob die Wählerschaften damit zufrieden sind, daß der Liberalismus zerklüftet und ohne klare Parole in den Entscheidungskampf gegen das Agrarierthum des Bundes der Landwirthe eintreten soll.

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. Oktober.

Die Zarenreise nach Frankreich.

Gestern hat das russische Kaiserpaar nach herzlichem Abschied von der Königin von Portsmouth aus die Reise nach Frankreich angetreten. Vorher fand noch, wie uns ein Telegramm meldet, an Bord der kaiserlichen Yacht „Polarstern" ein Banket statt, zu welchem der Herzog und die Herzogin von Connaught, die Herzogin von Albany, der russische Botschafter v. Stahl, der erste Lord der Admiralität und die Spitzen der Marine- und Militärbehörden geladen waren. Das englische Kanalgeschwader in der Stärke von 31 Schiffen wird eine Strecke bei der Ueberfahrt durch den Kanal dem „Polarstern" das Geleit geben.

Cherbourg, 5. Okt. Das Wetter ist sehr schlecht, es herrscht Westnordwest-Wind. Die See geht sehr hoch. Trotzdem hat sich eine große Menschenmenge auf dem Quai angesammelt. Um 7 Uhr Vormittags lichtete das Nordgeschwader die Anker, ging durch die Westausfahrt in See und formirte sich darauf in doppelter Kiellinie, um dem Zaren entgegenzufahren. Auch Vergnügungs-Yachten sind trotz des schlechten Wetters in See gegangen, andere sind auf der Rhede geblieben. Das ausgesandte Geschwader ist in der Mitte des Aermel-Kanals angekommen und schickte ein Recognoscirungsschiff voraus.

Paris, 5. Okt. Nahezu sämmtliche Blätter erklären sich bereit, während der **Festwoche** einen Waffenstillstand der Discussion eintreten zu lassen. Auf der russischen Botschaft und dem Ministerium des Auswärtigen laufen fortgesetzt **Huldigungsadressen** an den **Zaren** aus Frankreich ein. Die Gesammtzahl der Fremden in Paris ist heute auf 3 Millionen (?) gestiegen.

Die armenische Frage.

Interessant ist ein Bericht, welchen das „Journal des Debats" über eine Audienz veröffentlicht, welche einer seiner Correspondenten beim Sultan gehabt hat. Der Sultan erklärte, seine Regierung werde sich bemühen, alle wünschenswerthen Reformen allmälig durchzuführen. Sein Wille sei, alle durch den Berliner Vertrag übernommenen Verpflichtungen einwandfrei zu erfüllen, obwohl gewisse der Türkei günstige Klauseln vergessen worden seien. In Europa vergesse man häufig die materiellen Schwierigkeiten, durch welche die Wirkungen seines guten Willens verlangsamt würden. Angesehene Armenier von Konstantinopel hätten ihm eine Adresse überreicht, in welcher sie erklären, daß sie, wohl wissend, welch' geringe Stütze ihre Sache in Europa finden könne, nur von seiner Großmuth ihre Ruhe und das Beste für ihre Religion erhofften. Der Correspondent der „Debats" bemerkt, diese Aeußerungen bewiesen den tiefgefühlten Wunsch des Sultans, die allgemeine Ruhe hergestellt zu sehen, sowie den Willen, hierzu beizutragen. Es sei zu hoffen, daß die Lage im Orient sich rasch kläre und seitens des Sultans keine allgemeinen Schwierigkeiten verursacht würden.

Den Botschaftern in Konstantinopel ist am Sonnabend ein Schreiben des armenischen Comités zugegangen, welches diese Hoffnungen nicht theile. Die Sprache des Schreibens klingt gemäßigter, als die der letzten Kundgebung von dieser Seite an die Botschafter. Es wird die Fortdauer der traurigen Zustände und der türkischen Maßregelungen sowie der vollständige Stillstand aller Reformthätigkeit festgestellt und hervorgehoben, daß alle Hoffnungen, es würden durch die Intervention der Mächte wenigstens Palliativmaßregeln herbeigeführt werden, gescheitert seien. Es wird neuerdings an die Botschafter appellirt unter Verwahrung gegen das absurde Gerücht, daß die Comités die Botschaftsgebäude in die Luft zu sprengen beabsichtigten.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 4. Okt. Der Zar in Potsdam?** Aus Petersburg, 3. Okt., wird der „Köln. Ztg." telegraphirt: Das Zarenpaar wird dem Vernehmen nach auf der Rückreise von Darmstadt nach Rußland wahrscheinlich drei Tage zum Besuch der deutschen Majestäten in Potsdam bezw. Berlin weilen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 4. Okt. Nach einem bei der Marinesection eingelaufenen Telegramm geht das Kriegsschiff „Albatroß" von Cooktown nach Sidney in Station. Sämmtliche bei dem **Ueberfall der wissenschaftlichen Expedition** Verwundeten sind nunmehr genesen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. Oktober.

Wetteraussichten für Dienstag, 6 Okt., und zwar für das nordöstliche Deutschland: Kühler, veränderlich, windig. Sturmwarnung.

Der Besuch des Kaisers.

Der Kaiser ist Sonnabend Abend, von Rominten und demnächst von der Besichtigung der weiteren Restaurationsarbeiten am Hochschloß zu Marienburg kommend, noch einige Minuten vor der angekündigten Zeit in Danzig und demnächst in Langfuhr eingetroffen.

Schon lange vor dem Augenblick, da das Passiren des kaiserlichen Extrazuges durch den neuen Hauptbahnhof erwartet werden konnte, hatte sich sowohl auf der Promenade als besonders auf dem Hauptbahnhof selbst eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden. Um 6 Uhr 45 Minuten passirte der kaiserliche Sonderzug unter Leitung des Herrn Oberbauraths Neitzke von der hiesigen Eisenbahndirection in langsamer Fahrt den Bahnhof. Die meisten Fenster der Wagen des kaiserlichen Trains waren durch Gardinen verhängt, nur in dem Kaiserwagen waren die Fenster unverhüllt und man konnte den Monarchen deutlich sehen. Er trug die Uniform unseres Leibhusaren-Regiments, auf dem Kopf den otterpelzverbrämten Kalpak und um die Schultern den grauen Mantel mit Koller. Sowie das Publikum seiner ansichtig wurde, brach es in stürmische Hurrahrufe aus, die der Kaiser, der an's Fenster getreten war, in seiner gewohnten Weise ernst aber freundlich durch Handanlegen an den Kalpak erwiderte, während der Zug in gemäßigter Fahrt nach Langfuhr weiterdampfte.

In Langfuhr waren die wenigen Tage, welche zwischen der Ankündigung des kaiserlichen Besuches und der Ausführung desselben lagen, so gut benutzt worden, daß die Ausschmückung der Straße, welche unser erlauchter Gast zu passiren hatte, in geradezu bewundernswürdiger Weise geschehen war. Schon der erste Anblick des geschmackvoll decorirten Bahnhofes war von prächtiger Wirkung. Da der Kaiserzug auf dem zweiten Geleise einlaufen sollte, so war über das erste eine Laufbrücke von Bohlen gelegt, über welche ein farbiger Teppich gebreitet worden war. Der Kaiser durfte auf seinem Wege von dem Eisenbahnzuge bis zu der seiner harrenden Equipage den Bahnsteig nicht benutzen, sondern es war für ihn eine Lücke in den Zaun gebrochen, durch welche man direct auf den Vorplatz vor dem Bahnhofe gelangte. Rechts und links waren mit Guirlanden umwundene Flaggenmasten eingegraben, zwischen denen durch zahlreiche Ziersträuche eine dichte Pflanzenwand gebildet war. Die nach dem Markte führende Zufuhrstraße war in einem Halbkreise abgesperrt, so daß der Wagen in die via triumphalis einlenkte, welche vom Bahnhof nach der Kaserne hinführt. Unzählige Flaggen flatterten, durch die frische Briese in Bewegung gesetzt, in den Lüften. Die Fenster waren illuminirt und die provisorischen elektrischen Bogenlampen ergossen über die malerische Scene und die große Menschenmenge ihre bleichen Strahlen. Einige Minuten vor 7 Uhr Abends lief der Kaiserzug ein, nachdem Herr Stationsvorsteher Hein durch zwei Fackeln den Punkt bezeichnet hatte, an dem der Wagen halten mußte, damit derselbe der Ausfahrt gegenüber stand. Auf dem Bahnhofe wartete der commandirende General Herr v. Lentze, sowie Herr Oberpräsident v. Goßler im Frack und unser Erster Bürgermeister Herr Delbrück. Außerdem waren Herr Eisenbahndirectionspräsident Thomé, Herr Polizeipräsident Wessel sowie mehrere höhere Eisenbahnbeamte anwesend, welche sich jedoch, da jeder officielle Empfang abgesagt worden war, im Hintergrunde hielten. Der Kaiser stand an der Thür seines Salonwagens, die, sobald der Zug hielt, von einem Hoffourier geöffnet wurde. Im Gefolge des Kaisers befanden sich die Herren Generalarzt Dr. Leuthold, General v. Kessel, Oberst Freiherr v. Egloffstein, Major von Böhn und der Vice-Ober-Jägermeister Graf Richard Dohna. Der Kaiser begrüßte zunächst Herrn v. Lentze und wandte sich dann an Herrn v. Goßler, der ihm den Herrn Ersten Bürgermeister Delbrück vorstellte. Nachdem der Kaiser, der sehr wohl, frisch und froh gestimmt aussah, die Herren ersucht hatte, sich zu bedecken, entspann sich eine angeregte Unterhaltung, die circa 10 Minuten dauerte. Der Kaiser erkundigte sich nach den hiesigen Verhältnissen und zeigte dabei, daß er in überraschender Weise bis in die kleinsten Details über das hiesige öffentliche Leben unterrichtet war. Aus allen seinen Fragen und Aeußerungen ging hervor, daß er nicht allein ein lebhaftes Interesse an unserer Stadt nimmt, sondern auch ihrer Weiterentwickelung warmes Wohlwollen entgegenbringt. Dann bestieg der Kaiser seine Equipage und unter brausenden Hurrahs trat er die Fahrt nach der Husarenkaserne an.

An dem **Festessen** im dortigen Casino, dessen innere Ausstattung wir bereits beschrieben haben, nahmen 55 Herren Theil. Zunächst waren sämmtliche active Offiziere des Regiments anwesend, außerdem noch drei ältere Reserveoffiziere, darunter Herr Rittmeister v. Graß-Klanin, Vorsitzender des Provinzial-Landtages, und Herr Burggraf von Marienburg Freiherr v. Brünneck auf Bellschwitz. Außerdem waren auf Wunsch des Kaisers noch geladen worden: der älteste noch lebende Commandeur des Leibhusaren-Regiments, Generalmajor von Oettinger, der Commandeur des Schwester-Regiments Graf Sponeck aus Posen und der Ober-Werftdirector Capitän zur See v. Wietersheim. Auch der commandirende General Herr v. Lentze und sein Generalstabschef nahmen an dem Diner Theil.

Im Festsaale waren drei Tafeln aufgestellt, welche ein Rechteck bildeten, während eine vierte Tafel sich in der Mitte abzweigte, so daß das Tafel-Arrangement die Form eines großen lateinischen E hatte. Für den Kaiser war der Platz in der Mitte der Längstafel bestimmt, der unmittelbar unter seinem Porträt sich befand, welches er bei seiner letzten Anwesenheit in Danzig dem Regiment gewidmet hatte. In zwei Ecken des Saales waren die berühmten historischen Pauken aufgestellt, welche das Regiment einst als Trophäen auf dem blutigen Schlachtfelde bei Hennersdorf errungen hatte. Eine gelungene Nachbildung dieser Reliquie ist in Silber getrieben und dem Regiment bei seinem 150jährigen Jubiläum von den Reserveoffizieren als Angebinde gestiftet worden. Auch diese sowie andere werthvolle Dedicationen schmückten die Tafel. Vor dem Kaiser stand der schöne von ihm gestiftete silberne Humpen, welchen im vorigen Jahre der Regiments-Adjutant, Herr Lieutenant Schmidt v. Altenstadt, in heißem Wettkampfe als Sieger in dem Distanzritte der Offiziere des XVII. Armee-Corps davongetragen hat. Sehr geschmackvoll

---

In der Brandung.

Zeitroman von Schulte vom Brühl.

46) [Nachdruck verboten.]

Es war natürlich, daß die Freunde häufig darauf zu sprechen kamen, wie sich wohl die Zukunft des Doctors nun gestalte. Dieser hielt an dem Plan fest, die akademische Laufbahn zu beschreiten, und sein ehemaliger Lehrer, Professor Zeitzmann, bestärkte ihn darin. Aber noch stand die Frage offen, an welcher Universität er sich habilitiren solle. Er führte eine rege Correspondenz über diese Angelegenheit, doch konnte er einstweilen noch zu keinem Entschluß kommen, denn in den Universitätsstädten, in denen er sich gern niedergelassen hätte, waren meist schon mehrere Privatdocenten seines Faches vorhanden und sonach die Aussichten nicht günstig. An einer kleinen Hochschule mit mangelhaften wissenschaftlichen Hilfsmitteln aber mochte er sich nicht niederlassen.

„Du bist eine edle und empfindsame Natur, Heinz, und ein glückliches Phlegma liegt dir fern", äußerte Justus, als sie wieder einmal auf das Thema der Berufswahl kamen. „Du scheinst mir eigentlich so recht dazu geschaffen, die socialen Fragen der Zeit auf dich einwirken zu lassen und dich selbst mit aufgekrämpelten Aermeln in diesen edlen Kampf zu stürzen."

„Ob dabei aber die Wissenschaft, der ich mich nun einmal mit Lust und Liebe hingab, nicht zu kurz käme", meinte der Doctor.

„Alle Achtung vor ihr", entgegnete Justus eifrig. „Sie mag ganze Männer, opfermuthige ernste Männer erfordern, aber nimm's mir nicht übel, Heinz, ich meine, du könntest es am Ende dreist anderen überlassen, mit dem Mikroskop zu untersuchen, wie die Schüppchen auf einem Schmetterlingsflügel angeordnet sind, oder welche Bacillen sich hauptsächlich im Speichel der Mäuse vorfinden, oder welche Lebensbedingungen der Regenwurm gebraucht, um zu gedeihen. Ueberlaß das anderen, oder wenn es dir denn so großes Vergnügen macht, treib' es nebenbei."

„Eine ernste Wissenschaft als Mann der Wissenschaft nebenbei betreiben? — Du scheinst noch nicht recht erfaßt zu haben, daß sich aus solchen von dir bespöttelten Einzelbeobachtungen das stolze Gebäude der modernen Naturerkenntniß aufbaut. Das verstehst du halt nicht."

„Nun, und wenn ich's nicht verstehe — das aber verstehe ich, daß es eigentlich eine Schande ist, daß du deinen ursprünglichen Beruf, den Beruf deiner Väter, gewissermaßen nur so nebenher marschiren läßt. Dein „Doctor medicinae" ist ja eigentlich eine leere Phrase auf deiner Visitenkarte. — Gäbe es denn etwas Schöneres und Edleres für dich, als die Heilkunst im höheren Sinne zu betreiben und nicht nur dem armen Balg zu helfen, sondern auch allen Schäden zu Leibe zu rücken, die deinem Arm und deinem Geist erreichbar sind? Du, in deiner glänzenden materiellen Lage, unabhängig und von lebendigem Empfinden, du bist ja geradezu geschaffen, ein Vollmensch im besten Sinne des Wortes zu sein: edel, hilfreich und gut. Bei dem Anlauf, den du mit deiner Panakeia genommen, würde ich es wahrhaftig nicht bewenden lassen. Was hast du davon, wenn du dich noch — wer weiß wie lange — unseßhaft umhertreiben läßt, um schließlich irgend einen Lehrstuhl zu erwischen, den ein Anderer ebenso gut besteigen kann, als du? Gute Naturforscher haben wir heutzutage genug, aber an Aerzten — verstehe mich wohl, an wirklichen, vollwerthigen Aerzten ist ein furchtbarer Mangel, wenn auch die Mediziner längst anfangen, sich gegenseitig anzufressen, wie hungrige Mäuse."

Der Doctor kaute an seinem Schnurrbart. Dann meinte er: „Na, so ganz Unrecht magst du ja nicht haben, wenn du mir zweifellos auch zu viel Ehre anthust. Freilich, auf irgend eine Weise muß bald Ernst gemacht werden, denn nichts wäre mir greulicher, als etwa aus lauter Unentschlossenheit schließlich zum Schmarotzer an meinem väterlichen Erbe, zum halb thatenlosen Zinsenmensch zu werden."

„Das ist ein Wort!" rief Justus erfreut. „Glaub' es mir, Keinen möchte ich so gern als dich jenem trefflichen Baume vergleichen können, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zur Zeit und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl." —

Die Anregung des Pfarrers blieb nicht ohne Folgen. Heinrich trug die Frage, ob er sich zur ärztlichen Praxis entscheiden solle, einige Tage mit sich herum, und als auch Edith dem von Justus gemachten Vorschlag beistimmte, konnte der Doctor dem Freunde, dessen Urlaub inzwischen abgelaufen war, die Zusicherung geben, daß er thatsächlich dem „Gewerbe" seiner Väter treu bleiben wolle, ja, er stellte ihm sogar die Aussicht, daß er sich die Stadt, in der Justus amtirte, in einigen Wochen einmal näher anzusehen käme. Gefiele sie ihm, dann entschlösse er sich vielleicht zum bleibenden Aufenthalt und dann könnten Pfarrer und Arzt zum allgemeinen Besten einen Bund schließen.

Höchst befriedigt von solchen Zugeständnissen, wie von dem ganzen Aufenthalt, reiste Justus mit seiner Familie ab. Heinrich gedachte noch einige Tage in Rügen zu bleiben, denn er wollte die Rückkehr des jetzt im Manöver weilenden Prinzen abwarten, um ihn im Vorübergehen zu besuchen und bei dieser Gelegenheit Edith zu sehen, die inzwischen ihre neue Stellung angetreten hatte.

„Eigentlich ist's eine recht eigenthümliche Position, die ich einnehme", schrieb sie. „Ich bin als Gesellschafterin, gewissermaßen als Erzieherin Biankas angestellt und dabei soll die Kleine doch in dem Glauben erhalten werden, als sei ich eine alleinstehende vornehme Dame, der sie zur Gesellschaft dienen solle. Ich soll sie mit allem Wissenswerthen bekannt machen, soll ihren Geist wecken, soll ihr angenehme Formen beibringen und sie dermaßen präpariren, daß sie eines Tages mit Anstand als die Pflegetochter eines Prinzen figuriren könne, das ist der Wunsch der Hoheit. Gott mag wissen, was er mit dem Kinde vorhat. Heirathen kann er's doch nicht. Warum denn aus diesem wilden, aber doch überaus anmuthigen Sproß eine Art von Prinzessin machen? Will er sie später etwa in Gesellschaft einführen? Er hat mir über diesen Punkt keine Aufklärung gegeben. Aber der Umstand, daß er sie, scheinbar in einer Art abhängigen Stellung, zu Luxus und vornehmem Leben erzieht, hat mir den Gedanken eingegeben, daß er das eigenartige, schöne, übrigens ungewöhnlich bildungsfähige Geschöpf seiner kränklichen Mutter zur steten Gesellschafterin erziehen will. Die Kleine hat sich mit einer fabelhaften Geschwindigkeit attachirt und versichert mir täglich — ist es nicht komisch? — sie hätte die Hoheit jetzt, da sie ihr eine so „gute Stellung ausgemacht" habe, noch lieber als vordem. Nur darüber betrübt sie sich, daß ihr der Prinz nicht mehr gestattet, daß sie ihn ungenirt aufsucht, wie sie es bislang von Zeit zu Zeit mit ihren Stickereien that. Sie hat mich gebeten, daß sie ihm eine Decke als Geschenk stiften dürfe, und stichelt täglich ein paar Stunden an einem Zierstrauch herum, zu dem die bekannte Gartenpflanze mit den niedlichen, herzförmigen Blüthen als Modell dient. Eine ganze Compagnie von Schmetterlingen gaukelt darüber hin. Es ist eine Lust zu sehen. Uebrigens läßt sich der Prinz diese Erziehung Biankas ein gut Stück Geld kosten. Wir wohnen in einer vornehmen abgelegenen Straße, wo wir ein geräumiges Gartenhaus inne haben. Er will uns auch ein Ponygefährt und einen Kutscher stellen. Wir besuchen Theater und Kunstausstellungen und ich kann dich versichern, daß ich mich ungemein wohl fühle, es ist mir fast, als käme ich wieder in mein rechtes Element, und ich thaue ordentlich auf nach diesen frostigen Jahren in dem schrecklichen polnischen Neste. Jetzt erst fühle ich so recht, in welcher Einöde ich dort hauste. Und wenn ich nun denke, daß dieser angenehme Zustand nur die Vorstufe zu unserem Glück sein soll, dann kommt es über mich, daß ich fast weinen möchte vor Freude. Wenn nur nicht so oft ein Bangen in mir aufstiege, daß meine, daß unsere Hoffnung doch am Ende zunichte werden könnte! Ach, ich bin nicht gefeit gegen diese quälenden Zweifel! — Das Schicksal ruft so manchen thätigen, braven und nothwendigen Menschen plötzlich ab. Warum befreit es mich nicht von dem Schrecklichen? — Ist es nicht verbrecherisch, einem Menschen den Tod zu wünschen — selbst den schnellsten und leichtesten? — Aber ich kann mir nicht helfen gegen diesen Wunsch, der in meiner Seele oftmals auftaucht wie ein Theaterteufel aus der Versenkung. Du nur bist Schuld daran. Du bist mein Mitschuldiger. Dieser Gedanke tröstet mich."

(Forts. f.)

war die Menutafel entworfen worden, die in der Form einer Säbeltasche ausgeführt war. Im Innern enthielt die eine Seite die Standarte und die Pauken in den Ecken, während in einem Blumengewinde, das sich von oben nach unten schlang, die zahlreichen Namen der Schlachten und Gefechte eingeschrieben waren, in denen das Regiment blutige Lorbeeren gepflückt hat. Am anderen Rande stand die stolze Devise „pro gloria et patria 1741“. Auf der anderen Seite waren Husaren in den Uniformen abgebildet, welche die Mannschaften des Regiments in den verschiedenen Epochen seines Bestehens getragen haben. Auf einem Tische, dem Platze des Kaisers gegenüber, war ein in Blumen ausgeführtes Schiff aufgestellt, welches folgende Widmung trug: „Die ortsanwesenden Seeoffiziere den Offizieren des Leib-Husaren-Regiments.“ Das kostbare Arrangement, dessen Segel aus Tausenden von Veilchen besteht, ist von der Firma A. Lenz hergerichtet worden. Von der Kapelle des Regiments wurden folgende Musikstücke während des Essens vorgetragen:

Einzug der Gäste aus der Oper „Tannhäuser“ von Wagner, Ouverture zu der Oper „Figaros Hochzeit“ von Mozart, „Waldflüstern“, Idylle von Czibulka, Fantasie aus der Oper „Troubadour“ von Verdi, zwei ungarische Tänze, Nr. 5 und 6, von Brahms, Introduction und Brautchor aus der Oper „Lohengrin“ von Wagner, Grubenlichter - Walzer aus der Operette „Obersteiger“ von Zeller, Serenade valse Espagniole von Metra und Parademarsch, componirt von dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen im Jahre 1805.

Je näher die Stunde der Ankunft des Kaisers rückte, desto lebhafter wurde auch das Treiben vor dem Casino. Die Offiziere des Regiments, die geladenen Gäste fanden sich allmählich ein; ein zahlreiches Publikum flankirte auch die Straße und den Hof am Casino. Das Thor zum Hofe und der Eingang zu dem im hellsten Lichte erstrahlenden Foyer wurden mit Doppelposten besetzt, welche auch die neuen Dolmans des Regiments angelegt hatten, während die übrigen Anwesenden in kleiner Uniform erschienen waren. Auf dem Hofe vor dem Bau marschirten vier Schwadronen Husaren auf, in der Nähe war auch die Kapelle des Leibhusaren-Regiments postirt worden. Kurz nach 7 Uhr verkündeten laute Hurrah-Rufe das Nahen des Kaisers, der durch die via triumphalis gefahren war. Vor dem Casino hielt der Wagen, der Kaiser entstieg demselben, während die Kapelle die Nationalhymne intonirte. Gleich nach dem Betreten des Hofes legte der Kaiser den Mantel ab und schritt die Front der Truppen ab. Er begrüßte zuerst Herrn Oberstlieutenant Mackensen in höchst freundlicher Weise, zeichnete Herrn Generalmajor v. Oettinger und Herrn Capitän zur See v. Wietersheim durch Ansprachen aus und ließ sich, noch im Hofe, mehrere Offiziere vorstellen. Dann wandte sich der Kaiser, geführt von Herrn Oberstlieutenant Mackensen und gefolgt von seiner persönlichen Begleitung, der Freitreppe zu, die er, vom Publikum noch einmal mit begeistertem Hurrah begrüßt, erstieg. Nachdem der Kaiser dann den Paletot abgelegt hatte, wohnte er dem übrigen Theil des Festes in der kleinen Uniform der Leibhusaren bei. Noch im Foyer entwickelte sich ein lebhaftes Treiben; der Kaiser durchschritt die Reihen der Anwesenden und zeichnete eine Anzahl derselben durch Ansprachen aus. In den Straßen Langfuhrs herrschte während dieser Zeit ein starker Verkehr. Hunderte von Zuschauern durchschritten die via triumphalis, welche sich im Scheine der elektrischen Lampen höchst vortheilhaft präsentirte.

Beim Betreten des Casinos freute sich der Monarch zunächst über das schöne, mit Lorbeer umwundene Standbild Friedrichs des Großen, des ruhmreichen Gründers des Regiments. Der Commandeur, Hr. Oberstlieutenant Mackensen, führte den Kaiser nunmehr in dem Casino umher, zeigte und erklärte ihm die zahlreichen Inschriften und Bilder, worauf der Monarch einige Zeit verweilte und in der Regimentsgeschichte blätterte. Schließlich nahm er noch die Holzschnitzerei des Herrn Karl in Augenschein, welche nach des Kaisers Anwesenheit in Danzig im Jahre 1892 angefertigt war und den Kaiser zu Pferde in der Uniform des hiesigen Husaren-Regiments darstellt. Das Kunstwerk hat seinen Platz in dem Casino gefunden. Nachdem Sr. Majestät sämmtliche Offiziere des Regiments vorgestellt waren, begann das Festmahl, zu dem der Kaiser, wie er selbst scherzend bemerkte, einen recht tüchtigen Hunger mitgebracht habe. Zu beiden Seiten des Kaisers saßen die Herren commandirender General von Lentze und Generallieutenant v. Hänisch, mit denen sich der Monarch lebhaft unterhielt. Namentlich Excellenz v. Lentze zeichnete er durch eine längere, angeregte Unterhaltung aus. Zuerst erhob sich der Commandeur des Regiments, Herr Oberstlieutenant Mackensen, zu einem Trinkspruch auf den erhabenen Chef des Leibhusaren-Regiments. Er bringe Sr. Majestät den allerunterthänigsten Dank des Regiments dafür dar, daß der Kaiser gekommen sei, um das neue Heim des Offiziercorps durch seine Anwesenheit zu weihen. Wir wollen der hohen Ehre des Kaiserbesuches stets eingedenk sein und es soll ein neuer Sporn freudigster Pflichterfüllung für uns sein. Heute, wo wir den allerhöchsten Kriegsherrn in unserer Mitte sehen, wollen wir unser Gelöbniß nnd unseren Treueschwur von ganzem Herzen verstärken. Durch seine ganz besondere Gnade ist der Complex der neuen Gebäude zu Stande gekommen und so schnell gefördert worden, daß die lang ersehnte Vereinigung des Regimentes heute vollzogen ist. Der Herr Commandeur schloß seine Ansprache mit einem dreifachen Hurrah auf Se. Majestät, worauf die Nationalhymne gespielt wurde, zu welcher ein aus den Mannschaften des Regiments gebildeter Sängerchor sang.

Bald darauf **antwortete der Kaiser:**

Es esi ja bekannt, welchen großen Werth er auf die Kameradschaft lege. Diese schöne Tugend werde in seinem Leibhusaren-Regiment in hohem Maße gepflegt. In diesem herrlichen Heim werde es unsere Aufgabe sein, die jungen Kräfte heranzubilden, die in die Fußtapfen ihrer Vorfahren treten sollen. Hierzu regt uns jeder Blick auf die Wände und die auf ihnen angebrachten Sprüche an. Alles erinnert an die ausgezeichnete Geschichte Meines Leibhusaren-Regiments, dem es vergönnt gewesen ist, in der schwersten Zeit Preußens Meinem Herrn Urgroßvater einen Lichtblick zu bereiten. Ich hoffe, daß das Regiment auf diesem ganz hervorragenden Zustande, in dem es augenblicklich ist, auch ferner bleibt, und Ich freue Mich, daß dieser Besuch hier einen schönen Abschluß der Besichtigungen bildet, bei denen Ich während des Manövers in Schlesien so manches herrliche Regiment mit berühmtem Namen gesehen habe.

Der Kaiser schloß mit einem Hoch auf das Leib-Husaren-Regiment. Das Essen nahm nunmehr einen schnellen Fortgang, und nach Beendigung des Menus zündete sich der Kaiser eine Cigarre an, stand von seinem Platz auf und bewegte sich zwanglos unter seinen Offizieren, von denen er jeden einzelnen durch eine Anrede erfreute. Inzwischen war der Speisesaal in einen Concertsaal verwandelt worden, und bald darauf erklang der Gesang des Danziger **Männergesangvereins**. Der Kaiser war sichtlich überrascht durch die Fülle der Stimmen und den vortrefflichen Vortrag der drei gesungenen Lieder. Er erkundigte sich nach dem Dirigenten des Vereins, Herrn Musikdirector Kisielnicki, und sprach dann diesem persönlich, sowie dem Vorstande, an dessen Spitze sich der Vorsitzende Hr. Dr. Schustehrus befand, seinen Dank aus. Der Kaiser hat bei der Tafel dem ehemaligen Rittmeister des Regiments Herrn Rittergutsbesitzer und Provinziallandtags-Präsidenten v. Graß-Klanin die Regiments-Uniform verliehen und den ehemaligen Commandeur des Regiments Generalmajor v. Oettinger in Anerkennung seiner als früherer Commandeur des Regiments 9 Jahre lang geleisteten Dienste zum Generallieutenant mit dem Prädicat Excellenz befördert.

Dann wurde die Tafel aufgehoben und der Kaiser begab sich sofort zu seinem vor dem Portale wartenden Wagen. Mit den Worten: „Gute Nacht, Husaren“ verabschiedete er sich von den die Ehrenwache haltenden Schwadronen, die mit einem dreifachen „Hurrah“ dankten. Unter Hochrufen fuhr der Kaiser um 10 Uhr 50 Min. nach dem Bahnhof, gefolgt von verschiedenen Offizieren. Auf den greisen früheren Chef des Regiments, den General v. Oettinger, wurde, als er in den Wagen stieg, ein Hoch ausgebracht, das begeisterten Wiederhall fand.

Zuerst traf auf dem Bahnhofe der Herr commandirende General v. Lentze ein. Bald darauf verkündeten Hurrahrufe die Ankunft des Kaisers, der rasch und elastisch aus dem Wagen sprang und sich mit den Worten „Guten Abend Husaren“ von seiner Escorte verabschiedete, die den Gruß in soldatischer Weise erwiderte. Der Kaiser bestieg nunmehr seinen Salonwagen und verabschiedete sich dann von den Offizieren des Leibhusaren-Regiments, zu denen sich auch der greise General v. Oettinger gestellt hatte. Der Zug fuhr mit 5 Minuten Verspätung über Dirschau, Schneidemühl, Kreutz, Cüstrin, Werbig nach Hubertusstock.

---

* **Eissprengungen auf der Weichsel.** In nächster Zeit soll eine Conferenz stattfinden, in der über einen von der Strombauverwaltung aufgestellten umfangreichen Entwurf zu Bestimmungen über die Ausführung von Eisbrech- und Eissprengarbeiten auf der ganzen preußischen Weichsel von der Mündung bis zur russischen Grenze berathen werden soll. Die Kosten trägt bekanntlich zu zwei Dritteln der Staat, das letzte Drittel wird auf die Deichverbände und sonstige Interessenten vertheilt.

*

Flottenbesuch. Das Panzerschiff „Hagen“ geht am Montag den 12. Oktober von Kiel nach der Danziger Bucht, um hier Schießübungen abzuhalten. Nach Beendigung derselben wird das Schiff an der kaiserl. Werft zu Danzig einer **Reparatur** unterzogen werden.

* *

Commers alter Corpsstudenten. Im Kaiserhof, der mit corpsstudentischen Emblemen reich geschmückt war, fand vorgestern Abend unter dem Präsidium des Herrn Landgerichtsrath Wedekind der Jahrescommers des hiesigen Alten-Herren-Verbandes des Kösener S. C. statt, an welchem auch Herren aus Lauenburg, Bütow und Tiegenhof Theil nahmen. Bei dem Semesterreiben wurde festgestellt, daß Herr Oberstabsarzt Hinze mit 102 Semestern die höchste Semesterzahl aufwies. Herr Landgerichtsrath Wedekind hielt dann eine Ansprache, die mit einem Salamander auf den Kaiser, der als alter Herr der „Borussia“ in Bonn selbst dem Kösener S. C. Verband angehört, schloß, worauf an den Kaiser in Langfuhr folgendes Telegramm abgesandt wurde:

„Die zum 25. Jahrescommerse im Kaiserhof-Danzig vereinigten alten Corpsstudenten begrüßen unterthänigst und freudig Euer Majestät in hiesiger Stadt und reiben auf das vivat, floreat, crescat ihres erhabenen Herrschers und corpsstudentischen Vorbilds einen kräftigen Salamander.“

Darauf ging als Antwort folgendes Telegramm ein, aufgegeben Langfuhr 10 Uhr 48 Min. Abends:

Seine Majestät lassen für das freundliche Gedenken Seinen besten Gruß sagen.

A. v. Kessel, General.

Es wurden dann noch Telegramme an die Alten Herren-Vereinigungen in Graudenz und Dortmund abgesandt, welche vorgestern gleichfalls Commers feierten.

* * *

* **Ernennung zum Commerzienrath.** Herr Kaufmann und Fabrikbesitzer Alfred Muscate, Mitglied des Vorstandes der westpreußischen Landwirthschaftskammer, ist durch allerhöchste Cabinetsordre, die aus Rominten datirt ist, zum Commerzienrath ernannt worden. Das Patent wurde gestern durch den Herrn Oberpräsidenten v. Goßler Herrn Muscate in dessen Wohnung überreicht.

* * *

* **Urlaub.** Herr Polizei-Präsident Wessel tritt Dienstag, 6. d. Mts., einen Urlaub an, der am 27. d. Mts. enden wird. Während dieser Zeit wird Herr Regierungs-Assessor v. Böttcher die Vertretung übernehmen.

* * *

* **Ernennung.** Als Nachfolger des beim hiesigen kgl. Oberpräsidium längere Zeit beschäftigt gewesenen und in das Finanzministerium versetzten Herrn Regierungs-Assessors Förster ist der bisher bei der hiesigen kgl. Regierung beschäftigte Regierungs-Assessor Herr Steinau ernannt worden und hat die Geschäfte als Decernent beim Oberpräsidium heute angetreten.

* * *

* **Mordprozeß wider den Maurer Ferdinand Rück.** Die vorgestrige letzte Verhandlung der diesmaligen Periode endete Nachmittags — wie bereits von uns berichtet — mit einem **Todesurtheil.** Ueber den Verlauf der Verhandlung nach Abschluß unseres vorgestrigen Berichts ist noch Folgendes hervorzuheben:

Die Beweisaufnahme nahm mehrere Stunden in Anspruch. Bei derselben wies Herr Erster Staatsanwalt Lippert darauf hin, daß in dem Termin an Ort und Stelle, dem der Angeklagte auch beiwohnte, der Angeklagte seine That selbst habe markiren müssen. Da sei er mit einem Satz von dem Sopha aufgesprungen, habe die Axt hoch in die Höhe gehoben und sie mit einem wuchtigen Hiebe auf das Bett niederfallen lassen. Dann sagte er: „So habe ich es gemacht, was wollen Sie mehr?“ — Der Vorsitzende fragte auf Anregung der Vertheidigung, warum R. zu der That die Axt mit der stumpfen Seite benutzt habe? — Angekl.: „Wenn ich mit der scharfen Seite geschlagen hätte, wäre sie gleich weg gewesen.“ Seine Geständnisse vor dem Richter erklärte Rück gestern für unwahr. Zum Schluß betheuerte er noch einmal, daß er nicht den Plan gefaßt habe, seine Frau um's Leben zu bringen.

Als Sachverständiger wohnte Herr Gerichtschemiker Hildebrandt der Verhandlung bei, der die Axt untersucht und constatirt hat, daß noch Gehirnmasse eines Menschen an derselben klebte. Nach den Erklärungen des Angeklagten wurde seine Vernehmung überflüssig. — Herr Landgerichtsrath Bernhard, der die Voruntersuchung geführt hat, wurde dann als Zeuge gehört. Er erinnere sich der Vorgänge noch genau. Bei den ersten gerichtlichen Vernehmungen blieb Rück stets dabei, er habe die That gleichsam aus Versehen vollführt; ihm sei die Axt auf die Brust gefallen und er habe sie wieder zurückgeschleudert, und so sei die Verwundung entstanden. Herr B. hat den Angeklagten dann wiederholt angehalten, wie unwahrscheinlich das bei den von einzelnen Zeugen bekundeten Drohungen klinge, er möge doch sein Gewissen erleichtern und gestehen. Dann habe B. gesagt: „Na, mag's sein, ich hab's gethan“, und ein Geständniß gemacht; die Art und Weise desselben habe auf ihn den Eindruck gemacht, daß sie den Stempel der Wahrheit trage. Der Angeklagte habe dann alles vorgemacht, er sehe den Angeklagten heute noch, wie er die Axt auf das Bett niederfallen ließ. — Die Arbeiterfrau Kauffmann, die mit dem Angeklagten in Schidlitz auf einem Flur gewohnt hat, deponirte, daß die Frau oft von dem Manne mißhandelt worden sei, sie bekundete mehrere rohe Mißhandlungen. Daß die Frau dem Alkohol ergeben gewesen sei, hat die Zeugin nicht bemerkt. Am 10. Juni, dem Abend vor der That, ist Frau Rück von trüben Ahnungen erfüllt gewesen, sie sagte zu Frau K.: „Ich werde die Axt verstecken, mein Mann will mich todtschlagen, aber er wird ja seine Strafe kriegen.“ Auf die Antwort der Zeugin, das glaubte sie nicht, sagte die Frau: „Ach, Sie kennen meinen Mann nicht, der ist nicht sauber, erst neulich hat er mich geschlagen, daß ich einen Blutsturz bekam.“ Am 11. Juni pochte es Morgens an der Thür der Zeugin, sie machte auf; Rück stand vor ihr sehr aufgeregt und sagte: „Meine Alte (später gebrauchte er noch ein niedriges Schimpfwort) hat sich aus dem Fenster gestürzt, geben Sie mir 50 Pfennige, ich will einen Arzt holen.“ Frau K. gab ihm nichts und Rück ging fort. Nun fiel der Zeugin das Gespräch vom Abend vorher ein, sie ging in die Wohnung der Rück'schen Eheleute, wo sich ihr ein schrecklicher Anblick bot. Frau R. lag im Bette, aus einer großen Wunde lief das Blut und Theile des Gehirns hingen heraus; mit der Hand tastete sie am Kopfe herum. Die Zeugin machte Lärm und aus dem Cabinet kamen die Söhne des Angeklagten gelaufen, die von dem ganzen Vorfall nichts gehört haben. Noch immer in der Ansicht, daß Frau B. aus dem Fenster gestürzt sei, habe die Zeugin Wasser geholt und die Verletzte gekühlt. Auf ihre Frage, was denn passirt sei, sagte die Verletzte ganz leise: „Frau Kaufmann .... weiß nicht .... Bettstelle“ und sank dann in die Kissen. Hierbei verschob sich das Bett und es wurde eine bisher in den Falten verdeckte blutige Axt sichtbar und es sagte sofort ein Sohn des Angeklagten: „Das war mein Vater“. Dann kam die Polizei und Frau R. wurde in das Lazareth gebracht. Die Zeugin bezeichnet den Angeklagten als einen „Säufer“. — Die Arbeiterfrau v. Lebinki bekundete gleichfalls rohe Mißhandlungen, unter denen die Ermordete habe leiden müssen. Die Arbeiterfrau Kamischke, die, wie die anderen, mit dem Angeklagten zusammen in einem Hause wohnte, hat am Vorabend des Mordes die von dem Angeklagten zu einem Sohne gethanene Aeußerung gehört: „Erst wird das Schwein todtgeschlagen, dann bie Mutter, dann hast du keine.“ Der Angeklagte gab das als möglich zu. — Der Schutzmann Wohler hat den Transport der verletzten Frau in das Lazareth veranlaßt, wo sie am Abend starb. Dem Zeugen hat Rück auch das erste Geständniß bei seiner Vernehmung am Orte der That gemacht. — Mit dem Maurerpolier Krause hat Rück zusammen auf einem Bau auf Neugarten gearbeitet, doch war R. fast täglich betrunken, so daß er am Abend vor dem Morde aus seiner Arbeit entlassen worden ist. Am 11. Juni ist R. nach der That Morgens bei dem Zeugen erschienen, hat sich sein Geld geholt und mehrere Gläser Bier mit ihm getrunken. Dann ist R. weiter zu seinem Schwager, dem Gastwirth Jordan in Petershagen gegangen, dem er sagte, er habe seine Frau mit einer Axt geschlagen. R. holte einen Revolver, den er unterdeß gekauft hatte, hervor und sagte, er werde sich in den Mund schießen. Herr J. schickte seine Frau nach Schidlitz; unterdeß schlief J. einige Stunden. Als Herr J. die Bestätigung der Angaben des Angeklagten erhielt, ließ er einen Polizeibeamten holen und ihn verhaften. — Herr Schutzmann Radeisen, der den R. verhaftete, ließ, um jedes Aufsehen zu vermeiden, eine Droschke holen. Der Angeklagte sagte zu ihm während der Fahrt auf seine Vorhaltungen: „Nun bin ich endlich von ihr erlöst.“ — Am folgenden Tage wurde R. Herrn Criminal-Commissarius Szleszewski zur Vernehmung vorgeführt. Hier hat er in ruhiger Weise angegeben, daß er schon längere Zeit den Vorsatz gehabt habe, seinen häuslichen Mißverhältnissen durch Tödtung der Frau ein Ende zu machen. Der Zeuge hat den während der Verhandlung anwesenden Criminal-Schutzmann Balcke auf dieses Geständniß aufmerksam gemacht, der dasselbe ebenfalls wiederholte.

Mehrere auf Antrag der Vertheidigung geladene Zeugen bekundeten, daß auch die getödtete Frau bei verschiedenen Gelegenheiten betrunken gewesen ist. Dann wurden die beiden Söhne des Angeklagten, die Lehrlinge Eduard und Wilhelm Rück, in den Saal gerufen; beide verweigerten ihre Aussage. Bei ihrer Vernehmung bricht der Angeklagte, der der Beweisaufnahme aufmerksam, aber schweigsam gefolgt war, in ein unterdrücktes Schluchzen aus.

Als Sachverständiger wurde nun Herr Kreisphysicus Dr. Schäfer vernommen. Herr Dr. Schäfer hat die Obduction der Leiche der Frau Rück am 15. Juni vorgenommen. Frau R. war eine schwächliche, dürftig genährte Frau; am Kopfe hatte sie eine vom rechten Augenlid bis weit auf den Kopf verlaufende Wunde, aus der das Gehirn quoll. Die Wunde hatte einen kolossalen Bluterguß im Gefolge gehabt, weithin war in der Gegend der Wunde der Schädel und die Stirne zersplittert.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Meyerbeers **„Hugenotten“** eröffneten am 3. d. M. unsere Opernsaison. Von den günstigen Veränderungen, die das Aeußere unseres Theaters erfahren hat, ist schon anderweit die Rede gewesen — hoffentlich halten sie die Entwickelung des Gedankens an einen Theater-Neubau nicht auf, der nach wie vor durch die Entwickelung, die die Oper seit der Eröffnung dieses Theaters, nämlich seit 1801, genommen hat, ein technisches Bedürfniß geworden ist. Die fortschreitende Ausbreitung der von dem beengenden Gürtel seiner Wälle befreiten Danzig wird hoffentlich zur Befriedigung dieses Bedürfnisses führen — schon die Nothwendigkeit, den Bühnenmitgliedern einen ihren Stimmen und ihrer Stimmung nicht gar zu leicht nachtheiligen Aufenthalt in den Garderoben und auf der Bühne zu gewähren, sollte im Interesse der Künstler und der Kunst dazu führen.

Diejenige Veränderung, welche speciell die Oper angeht, die Verlegung des Orchesters etwa um einen Meter in die Tiefe, so daß nur der Dirigent sichtbar bleibt, gereicht dem Klange des Orchesters vermöge der dadurch erzielten angenehmen Dämpfung zum Vortheil, und zugleich bekommen die Stimmen der Sänger dadurch ein höheres Relief. Eine andere Frage ist, ob die Sänger es nun in Bezug auf Fühlung mit dem Orchester nicht erheblich schwerer haben werden, besonders sobald sie hinter die Mitte der Bühne zurückweichen müssen. Es fehlte wenigstens gestern nicht an Symptomen dafür, namentlich in Ensembles und Chören, daß die Fühlung mit der Begleitung schwierig geworden sei. Das Bayreuther Muster ist für diesen Fall nicht maßgebend, denn das Orchester dort ist ungefähr dreimal so stark als das hiesige. Am Ende des ersten Actes und auch in der Scene der Waffenweihe vermißt man die sonst gewohnte Deutlichkeit und Kraft in Ensembles der Solisten wie im Chor. Hoffen wir, daß die Gewöhnung dies ändert.

Die Primadonna, Fräulein Charlotte **Cronegg**, führte sich als Valentine sehr vortheilhaft ein, zunächst durch eine echt bühnenmäßige imponirende Gestalt, vor allem durch ihre in allen Lagen edle, auch in der äußersten Höhe jederzeit mühelos kraftvolle Stimme, sowie durch wohlthuende Ruhe und Festigkeit der Tonbildung. In dem Stil ihres Vortrages war der Einfluß der großen Johanna Wagner, ihrer Lehrerin, sehr wohl zu bemerken, und wenn auch etwas mehr Farbenwechsel im Timbre der Stimme, je nach dem Charakter des Textes, noch zu wünschen bleibt, so ist es doch als ein hoher Vorzug der Sängerin zu rühmen, daß sie nicht darauf angewiesen ist, Mängel der Stimme und des Gesanges durch theatralische Mache in Vortrag und Spiel zu verdecken. Das Spiel des Fräulein Cronegg war dabei, wenn nicht sehr ausgebildet, doch durchaus angemessen und in dem großen Duett angenehm maßvoll. Auch ihre Aussprache ist allermeist deutlich. — Fräulein **Richter** glänzte als Königin durch große Virtuosität, Frische und Grazie ihres Gesanges, Vorzüge, denen auch Haltung und Geberden keinen Eintrag thaten. Die Stelle „Wär' ich wie andere Frauen“ vertrüge wohl noch eine sprechendere Charakteristik. Das Ganze ihrer Leistung hätte aber auf jeder großen Bühne Anerkennung finden müssen. Beiläufig sei der Regie empfohlen, auf der Treppe, zwei Stufen über der Königin, nicht gerade eine Gestalt zu postiren, die den ästhetischen Eindruck dadurch, daß sie zu der Umgebung einer Königin ganz und gar nicht paßt, empfindlich stört.

Als Raoul präsentirte sich zum ersten Male bei uns Herr **Szirowatka.** Er verfügt zweifellos über ein ursprünglich sehr ausgiebiges und wohlklingendes Organ, ausgenommen die tiefere Mittellage, soweit der gestrige Eindruck maßgebend ist. Mit der ersten Romanze wirkte er durch sinnvolle und deutliche Declamation wie durch Süßigkeit des Klanges sehr vortheilhaft, das Publikum reagirte darauf mit reichlichem Beifall. Später überwog der Eindruck reflectiver Ueberfeinerung im Vortrage, die vielleicht das Französische und Höfische bezeichnen sollte, und es wurde ein Mangel an Gewandtheit im Gebrauch der Kopfstimme recht fühlbar. Mit steigender Leidenschaftlichkeit der Scene stellten sich starke Sonderbarkeiten der Aussprache und eine Unruhe ein, die gerade das große Duett durch Fehler der Tongebung, wie „Li-hü-hiebe“ und „Lu-hust“, beeinträchtigen. Haltung und Geberden hatten von vornherein unbegreiflich wenig Cavaliermäßiges. Der Gesammteindruck vom ersten Auftreten des Herrn Szirowatka läßt sich also, wenn auch ein abschließendes Urtheil darauf nicht gegründet werden soll, nicht als ein glücklicher bezeichnen. Befangenheit kann auch ein großes Talent unkenntlich machen. — Für den Marcel besitzt die Stimme des Herrn **Rogorsch** zwar nicht die wünschenswerthe Wucht nnd volle Tiefe, doch entschädigte der Sänger dafür durch seine Noblesse, Wärme und Fertigkeit in Gesang und Spiel. — Als Nevers entwickelte Herr **Preuse** eine sichere Eleganz in der Durchführung des chevaleresken Charakters. Als ein ausgiebiger Baryton kann seine Stimme zwar nicht gelten, aber auch nach dieser Seite griff Herr **Preuse** noch verdienstlich in das Ganze ein. — Herr **Beeg** hatte für seinen St. Bris eine würdige und belebte Auffassung, nur daß er den Passus „Geheiligt sei die Rache“ wohl zu langsam nahm — **aber was nützt alle Auffassung,** wenn kein Ton ruhig klingt? Vielleicht war die oben angedeutete Neuheit der Umstände schuld daran. — Fräul. **v. Prosky**, die neuengagirte Opern-Soubrette, sang den Pagen mit verständiger Declamation gewandt und rein; die Stimme ist angenehm und wohlgebildet, der Gesang war nur etwas zu scharf von den Consonanten zertheilt. Etwas mehr „Süden“ bedarf die Rolle. — Den Bois Rosé sang Herr Dr. **Banasch** mit frischen und kräftigen Stimmmitteln, nur der Trumpf zuletzt war nicht Treff, und diese dumme Rolle durch Spiel geistig beleben zu wollen, ist eigentlich Luxus. Schätzenswerth ist aber die gute Besetzung auch ganz kleiner Rollen, die bezüglich des Méru des Herrn **Schillins** und Maurevert des Herrn **Davidsohn** dankend angemerkt sei. Für den Wächter der Nacht war wohl keine gleich gute Kraft mehr disponibel — außer ihm sang niemand unrein, er aber sehr.

Die neuen Mitglieder Herr **Gorani** (Tavannes) und Fräulein **Rothe** (Ehrendame) erwarten wir in größeren Rollen demnächst. Das Frauenterzett von dem schnurrigen „Gotteshaus“ wirkte aber mit Frl. Rothe (Alt) stimmlich angenehm. Getanzt wurde recht graciös, lebendig unter **Frl. Gittersberg** als neuer Balletmeisterin, doch war das Schlagen des Tambourins gar zu geräuschvoll. Die Trompete sollte eine Zeit lang ordentlich gebrochene Accorde üben, um nicht, wie vorgestern, im Ballet so humoristisch an ganz andere Lokalitäten als ein gutes Stadttheater ist, zu erinnern. Die übrigen Instrumentalsoli (Flöte, Viola alta, Fagott) wirkten recht verdienstlich, so wunderlich kleinstädtisch der Componist sie auch angewandt hat. Herr Kapellmeister **Riehaupt** leitete die Aufführung mit bekannter Virtuosität. In Summa aber hat man die „Hugenotten“, abgesehen von den beiden erstgenannten Damen, auch ohne berühmte Gäste hier schon besser gehört.

Als Zeichen der furchtbaren Gewalt, mit welcher der Hieb geführt worden ist, präsentirte der Sachverständige den Schädel der Getödteten, der ein großes Loch aufweist. Wunderbar sei es, daß Frau R. mit der Verletzung noch mehrere Stunden habe leben können; es beweise dies aufs neue, wie viel der Mensch aushalten könne.

Damit war die Beweisaufnahme geschlossen und es wurden den Geschworenen die Schuldfragen vorgelegt. Die erste lautet auf Mord, die zweite, auf Antrag des Vertheidigers gestellte, fragt, ob der Angeklagte seine Ehefrau so mißhandelt habe, daß der Tod durch diese Mißhandlung herbeigeführt worden ist. Nach kurzer Pause begannen gegen 3 Uhr Nachmittags die Plaidoyers. Herr Erster Staatsanwalt **Lippert** führte aus, daß die blutige That von einer geradezu schaurigen Einfachheit sei, so daß er sich kurz fassen könne. Der Redner erläuterte den Mordparagraphen und ging dann auf das Verhalten des Angeklagten ein, der zuerst geständig war, dann bestritt, dann wieder gestand und nun wieder andere Angaben machte. Die Angabe des R., daß seine Frau eine Axt nach ihm geworfen habe, sei unglaubhaft. Diese dürftige, schwächliche, unter Brutalitäten des Angeklagten leidende Frau, die sicher nur aus Verzweiflung zur Flasche gegriffen, habe so etwas nicht vermocht. Nach alledem, was in der Verhandlung vorgebracht worden sei, könne man die That des Rück nicht als Product des Augenblicks ansehen, sie sei lange geplant gewesen. So kalten Blutes sei der Angeklagte gewesen, daß er in der blutigen Tragödie noch eine Komödie aufgeführt habe, als er von dem Selbstmord der Frau sprach. Er sei der Ueberzeugung, daß hier ein Mord vorliege. R. habe seine Frau, der er in der Jugend Treue gelobt, die ihm zwanzig Kinder geboren habe, niedergeschlagen wie ein schädliches Thier. Redner habe daher die schwere Aufgabe, die volle Strenge des Gesetzes zu beantragen, eine mildere Auffassung könne nicht Platz greifen. — Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt **Steinhardt**, mußte sich bei der klaren Sachlage darauf beschränken, die Momente hervorzuheben, welche dafür sprächen, daß der Angeklagte die Unthat nicht mit Ueberlegung vollführt, also nur einen Todtschlag begangen habe.

Die Berathung der Geschworenen währte nicht lange; der Obmann verkündete, daß die auf **Mord** gestellte **Frage bejaht** worden sei. Auf Antrag des Staatsanwalts verkündete dann der Vorsitzende das Urtheil dahin, daß der **Angeklagte mit dem Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte** zu bestrafen sei. Rück nahm das Urtheil ruhig entgegen und verließ anscheinend gleichgiltig die Gerichtsstelle.

Ein **peinlicher Zwischenfall** gab dann dem Staatsanwalt Veranlassung, eine Ordnungsstrafe zu beantragen. Der Angeklagte wandte sich nach dem Zuhörerraume, als der Gerichtshof sich nach dem Spruch der Geschworenen zurückgezogen hatte. Ein Mann machte ihm die Geberde des Halsabschneidens, R. schüttelte den Kopf; der Mann wiederholte die Geste, R. verneinte noch energischer, wandte sich dann jedoch ab. Der Staatsanwalt sah hierin eine Ungebühr; der Mann wurde vor den Gerichtshof citirt, wo es sich herausstellte, daß es der Halbbruder des Angeklagten war, der so seiner Meinung Ausdruck gegeben hatte. Daraufhin wurde von der Verhängung einer Strafe Abstand genommen.

* * *

* **Ernennungen.** Die Wahrnehmung der Functionen als Sachverständiger behufs Prüfung der Statuten von Aussteuer-, Heirath-, Sterbe-, Wittwen- und anderen dergleichen Kassen ist, nachdem der bisher hiermit betraute Dr. Peters verstorben, seitens des Herrn Regierungspräsidenten dem Oberlehrer an der Realschule zu St. Petri hier, Herrn Professor **Evers**, übertragen worden. — Der Ministerialdirector und Ober-Baudirector **Schröder** im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, welcher bekanntlich bei der Eröffnung unseres neuen Hauptbahnhofes und dem Festmahl im Artushofe am 1. Okt. den Herrn Eisenbahnminister vertrat, ist zum Präsidenten des technischen Oberprüfungsamtes in Berlin für die Dauer seines Hauptamts ernannt worden.

* * *

* **Ordination.** Morgen, Vormittags 10 Uhr, findet in der St. Marien-Kirche durch den Herrn General-Superintendenten D. Doeblin die feierliche Ordination der Predigtamts-Candidaten Herren **Malzahn, Schmidt, Skorka, Thimm** zum evangelischen Pfarramte statt.

* * *

* **Straßen-Anfall.** In der Mausegasse kam es gestern Nacht zu einer größeren Schlägerei. Drei Maurer fielen über einen anderen her und verletzten ihn mit Stöcken nicht unerheblich. Herbeigeholte Polizei sorgte für die Arretirung der Maurer.

* * *

* **Taschendiebereien.** Bei Gelegenheit der Anwesenheit des Kaisers in Langfuhr haben in dem herrschenden Menschengewühle auch Langfinger ihr Wesen getrieben. Als der Kaiser den Hof des Casinos betrat und die Aufmerksamkeit der Zuschauer durch die dortigen Vorgänge gefesselt war, entdeckte eine Dame, daß ihre Geldtasche gestohlen war, in demselben Augenblick lief auch ein neben ihr stehender Bursche davon. Es entwickelte sich eine längere Jagd, bei der einem berittenen Gendarm die Ergreifung des Diebes gelang.

* * *

* **Feuer.** Gestern Nachmittag wurde die Feuerwehr nach dem Hause Priestergasse Nr. 6 gerufen, woselbst es sich um einen ganz geringfügigen Brand handelte, der sehr bald beseitigt wurde.

* * *

Schöffengericht. In der heutigen Sitzung hatten sich vier Mitglieder der **socialdemokratischen Partei**, Hermann Stolpe, Franz Kabitzki, Kobisch und Franz Bartels wegen **unerlaubten Ausschanks von geistigen Getränken** zu verantworten. Der Partei steht in der Mühlengasse Nr. 9 ein Versammlungslokal für etwa 70 Personen zur Verfügung, das der Schankconcession entbehrt. Um einen Verkauf von geistigen Getränken zu ermöglichen, ist im Dezember v. Js. ein Verein „Freundestreue" begründet worden, der einen geringen Beitrag erhebt und Getränke an solche Personen in dem genannten Lokale verkauft, welche im Besitze einer Mitgliedskarte sind. Der Verein hat es auf diese Weise bis nahe an 600 Mitglieder gebracht. Gegen die Angeklagten waren Strafbefehle ergangen, weil sie geistige Getränke auch an solche Personen verschänkt haben sollen, welche nicht Mitglieder sind. Die beiden Schutzleute Heske und Thurau, welche das Lokal vor einer größeren Versammlung einer Revision unterzogen hatten, bekundeten einen solchen Fall. Nach längerer Verhandlung beschloß der Gerichtshof die Vertagung der Sache, um noch andere Zeugen zu vernehmen.

* * *

Polizeibericht für den 4. und 5. Okt. Verhaftet: 29 Personen, darunter: 4 Personen wegen Mißhandlung, 2 Personen wegen groben Unfugs, 6 Personen wegen Trunkenheit, 14 Obdachlose. — Gefunden: Im September cr. im Geschäft des Herrn S. Deutschland, Langgasse 82, 1 schwarzer Tuchfrack; 1 Droschkenfenster, 1 Taschentuch, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction; 3 Schlüssel am Ringe, abzuholen aus dem Polizei-Revier-Bureau, Goldschmiedegasse 7; 1 Holzkrahn, abzuholen aus der Weinhandlung von Herrn Brandt, Langenmarkt 14; 1 großer schwarzer, weißgezeichneter Hund, abzuholen von Herrn Dr. Leman, Petershagen an der Radaune Nr. 10.

Sport.

Velociped-Club „Cito". Als Abschluß der diesjährigen Fahrsaison hatte der Club gestern ein Chaussee-Wettfahren auf der Plehnendorfer Chaussee mit Vorgeben veranstaltet. Am ersten Rennen auf 5 Kilom. Strecke betheiligten sich 6 Renner. Herr Georg **Röhr** blieb ohne Vorgabe mit 9¼ Minuten Sieger, zweiter Sieger wurde Herr Rud. **Ebert** mit 600 Meter Vorgabe, dritter Herr C. **Leistner** mit 100 Meter Vorgabe, vierter Herr L. **Bönig** mit 150 Meter Vorgabe, fünfter Herr O. **Gröber** mit 200 Meter und sechster Herr **Bischoff** mit 300 Meter Vorgabe. Es kamen 4 Preise zur Vertheilung. Beim zweiten Rennen auf 3 Kilom. Distanz wurde Herr Georg **Rose** erster, Herr **Leistner** zweiter, Herr **Bönig** dritter und Herr **Foth** vierter Sieger. Es wurden 3 Preise vertheilt. Mit einem Corso um 2¼ Uhr vom Clublokal zum „Hotel zum Stern" nahm das Saisonfest seinen Anfang und fand mit einem gemeinsamen Zusammensein den Abschluß. Bei letzterem wurden die Sieger verkündet und ihnen gleichzeitig die Preise, in kostbaren Andenken bestehend, ausgehändigt.

Aus den Provinzen.

s. **Flatow**, 4. Okt. In Wonzow bei Flatow wurde bei dem prinzlichen Förster Koch vor einigen Tagen ein eben vom Militär entlassener junger Mann, Namens Sommerfeld, als **Hilfsförster** angestellt. Am Freitag, den 2. d. M., Abends, machte er sich auf, um die Forst zu durchsuchen. Da er am Sonnabend nicht nach Hause zurückkehrte, so befürchtete man, daß dem jungen Mann etwas Schlimmes zugestoßen sei. Nach vielem vergeblichen Suchen fand man ihn endlich heute früh in der nach dem Dorfe Schwente zu belegenen Forst **mit durchschossener Brust todt liegen.** Ein Schuß hat ihn von vorn in die Brust, ein zweiter in die Seite getroffen. Seine geladene Flinte lag neben ihm. Herr Oberförster Brinkmann begab sich sofort an Ort und Stelle, um den Fall näher zu untersuchen. Morgen begiebt sich von hier eine Gerichtscommission an den Thatort, um die Section der Leiche vorzunehmen und die Umstände näher zu prüfen. Es wird allgemein vermuthet, daß der junge Mann **von Wilddieben erschossen** sei.

○ **Thorn**, 5. Okt. Zum **dritten Male** steht heute der Stellmacher Anton **Kopistecki** aus Zastawien unter der **Anklage der vorsätzlichen Tödtung** des Barons v. d. Goltz vor dem hiesigen Schwurgericht. In der Forst von Dlugimost wurde am 29. Oktober 1892 der Baron v. d. Goltz und der Hilfsförster Rath von Wilddieben erschossen. Als der That verdächtig wurden bald darauf der Käthner Jakob Malinowski und der Stellmacher Anton Kopistecki verhaftet und am 26. Juni 1893 vom hiesigen Schwurgericht der erstere zum Tode, der letztere zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Malinowski wurde hingerichtet, dem Kopistecki gelang es vor seiner Einlieferung in das Zuchthaus aus dem Gerichtsgefängniß auszubrechen und nach Rußland zu entfliehen. Erst nach längerer Zeit wurde er dort ergriffen und in das Zuchthaus zu Graudenz zur Verbüßung der Strafe gebracht. Kurz vor der Hinrichtung des Malinowski legte dieser das Geständniß ab, er habe nicht nur den Förster Rath, sondern auch den Baron getödtet; Kopistecki sei unschuldig. Auf den Antrag des Vertheidigers des Kopistecki wurde nun das Wiederaufnahmeverfahren angeordnet. Die neue Verhandlung fand am 4. Juli d. Js. statt. Kopistecki bestritt nach wie vor, den Baron erschossen zu haben, die Geschworenen schenkten ihm jedoch keinen Glauben, ebenso wenig dem Geständnisse des Malinowski, sie bejahten deshalb wiederum die Schuldfrage. Der Staatsanwalt beantragte abermals lebenslängliche Zuchthausstrafe, der Gerichtshof war jedoch einstimmig der Ansicht, daß die Geschworenen sich zum Nachtheile des Angeklagten geirrt hätten, es wurde deshalb beschlossen, die Sache zur neuen Verhandlung vor das Schwurgericht der nächsten Sitzungsperiode zu verweisen. Für die Verhandlung sind zwei Tage angesetzt, da eine große Anzahl Zeugen zu vernehmen ist. Auf Grund des neuen Spruches ist stets das Urtheil zu erlassen, wird also Kopistecki von den Geschworenen wiederum für schuldig befunden, so muß er unter allen Umständen verurtheilt werden. Nach § 317 der Strafprozeßordnung darf an der neuen Verhandlung kein Geschworener Theil nehmen, der bei dem früheren Spruche mitgewirkt hat.

Thorn, 5. Okt., Mittags. (Tel.) Der Mordprozeß gegen Kopistecki begann bei starkem Andrange des Publikums. Den Vorsitz führt Herr Geh. Justizrath Worzewski, die Anklage vertritt Herr Staatsanwalt Reschke-Strasburg. Der Angeklagte, aus dem Zuchthause Graudenz hierher transportirt, versichert, er habe schon zweimal die Wahrheit gesagt, er thue es auch diesmal, er sei unschuldig. Unter den 37 Zeugen befinden sich zwei Geistliche, welche dem Geständniß des Malinowski vor seiner Hinrichtung beigewohnt haben.

Königsberg, 3. Okt. Der commandirende General Graf Finck v. Finckenstein und der Oberpräsident v. Bismarck waren gestern, wie der „Voss. Ztg." telegraphirt wird, Gäste des **Kaisers** in Rominten. Es verlautet, daß die **Börsengarten-Affaire** zur Sprache gekommen sei; Landeshauptmann v. Brandt war gleichfalls geladen.

Prozeß Witschel in Tilsit.

H. F. **Tilsit**, 2. Oktober, Abends.

Als die Sitzung heute Nachmittag wieder eröffnet werden soll, ist der Zuhörerraum derartig überfüllt, daß im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht mehr ein Apfel zur Erde fallen kann. Die Atmosphäre im Saale ist in Folge dessen fast unerträglich. Zunächst wird Rentier **Frank** als Zeuge vernommen, dieser bekundet: Er hatte dem Angeklagten vor einigen Jahren einmal einen Stall vermiethet. Nachdem der Contract beendet war, gab Witschel die Benutzung des Stalles auf, gab aber den Schlüssel nicht ab. Auf die vielfachen Aufforderungen, den Schlüssel zurückzugeben, antwortete Witschel stets: Er habe den Schlüssel längst mit seinem Knecht zurückgeschickt. Nach Verlauf eines ganzen Jahres habe er endlich den Schlüssel zurückerhalten, der Stall habe in Folge dessen ein volles Jahr unbenutzt bleiben müssen. — Präsident: Haben Sie von dem Angeklagten Entschädigung verlangt? — Zeuge: Nein. — Präs.: Halten Sie den Angeklagten für geistig normal? — Zeuge: Nein. — Präs.: Woran mag der Angeklagte leiden? — Zeuge: Mir kam es immer so vor, als litte der Angeklagte an Größenwahn. — Präs.: Woraus schließen Sie das? — Zeuge: Aus seinem ganzen Benehmen. — Staatsanwalt: Was kostete der Stall jährlich Miethe? — Zeuge: 180 Mk. — Witschel bemerkt, er habe mit Frank vielfach verkehrt, dieser habe ihn aber seines Wissens nach niemals um den Schlüssel gemahnt. Er glaubte, daß er den Schlüssel längst zurückgegeben habe.

Der folgende Zeuge ist Oberbürgermeister **Thesing**. Dieser bekundet: Ich entschloß mich, dem Stadtrath Witschel, dem durch meine Bemühungen das Polizeiamt übertragen war, das Polizeiamt wieder abzunehmen, da derselbe die Aufführung der „Weber" nicht gestatten wollte. Ich habe täglich über alle möglichen Dinge mit Witschel gesprochen und ihm auch einmal mitgetheilt, daß höchstwahrscheinlich am hiesigen Stadttheater die „Weber" zur Aufführung werden gebracht werden. Director Huvart hatte mir nämlich einige Tage vorher mitgetheilt, er wolle die „Weber" zur Aufführung bringen, da dies ein Zugstück sei und seine Einnahmen bisher etwas gering waren. Stadtrath Witschel erhob zunächst Bedenken gegen die Aufführung der „Weber". Ich bemerkte ihm jedoch, daß das Oberverwaltungsgericht die Aufführung der „Weber" freigegeben habe. Das Stück sei in Berlin, in unserer Nachbarstadt Memel und anderen Städten aufgeführt worden, ohne daß im geringsten die Ruhe und Ordnung gestört worden sei. Mir schien es auch, daß Witschel mit der Aufführung einverstanden sei, denn er sagte, wenn ich die Aufführung gestatten solle, dann lehne ich die Verantwortung vollständig ab und sende auch keine Polizisten hin. Nun, Polizisten werden Sie wohl schon hinschicken müssen, versetzte ich. Ich hatte also die Ueberzeugung, Stadtrath Witschel werde die Aufführung gestatten. Um so mehr war ich überrascht, als einige Tage darauf Frau Director Huvart mir klagen kam, Stadtrath Witschel habe die Aufführung der „Weber" verboten. Die Frau jammerte ganz unendlich, ich konnte ihr aber nur sagen, daß ich höchstens die Polizeigeschäfte selbst übernehmen könnte, dies sei aber mit großen Schwierigkeiten verbunden. Ich nahm nun mit dem Stadtrath Witschel Rücksprache und sagte ihm, er gestatte doch so manches, was eigentlich nicht gestattet werden sollte, wie die Benutzung der Bürgerhalle zu theatralischen Aufführungen. Ich bemerkte ihm aber: Da Sie einmal das Verbot erlassen haben, so mag es dabei bleiben, veröffentlichen Sie aber das Verbot nicht in der Zeitung, da dadurch eine große Erregung hervorgerufen werden könnte. Sollte die Aufführung trotzdem stattfinden, so nehmen Sie den Theaterdirector in die höchste zulässige Strafe und sollte wider Erwarten durch die Aufführung eine Störung der öffentlichen Ordnung entstehen, dann muß dafür gesorgt werden, daß eine Wiederholung der Aufführung unter allen Umständen unterbleibt. Obwohl Stadtrath Witschel mir das Versprechen gab, das Verbot nicht durch die Zeitung zu veröffentlichen, las ich den folgenden Tag das Verbot in Zeitungen. Ich stellte deshalb den Stadtrath Witschel zur Rede und sagte ihm schließlich, daß ich ihm sein Amt als Polizeiverwalter, das ich ihm übertragen habe, wieder nehme. Der Angeklagte entgegnete mir: ich hätte kein Recht, ihm das Amt zu nehmen, dies Recht stehe bloß dem Regierungs-Präsidenten zu. Ich hatte und habe noch heute die Ueberzeugung, daß ich das Recht hatte, ihm das Amt als Polizeiverwalter zu nehmen. Als mir nun von dem Verleger der „Tilsiter Allgemeinen Zeitung" telephonirt wurde, daß Witschel nochmals das Verbot veröffentlichen wollte, ersuchte ich den Verleger: die Verbotsanzeige nicht noch einmal aufzunehmen, sondern die Anzeige aufzunehmen: „Mit dem heutigen Tage übernehme ich wieder die Polizeigeschäfte. Thesing, Oberbürgermeister." Eine Aufhebung des Verbots der „Weber"-Aufführung habe ich gar nicht vorgenommen, dazu kam ich nicht. Wäre ich Polizeiverwalter geblieben, dann hätte ich das Verbot vielleicht aufgehoben. Sehr bald darauf telegraphirte mir der Regierungspräsident: er erwarte mich gegen 8 Uhr Abends auf dem Bahnhof. Mir schien es nun, als theilte der Regierungspräsident meine Ansicht, denn, als er wieder in den Zug stieg, sagte er zu mir: Sie haben leider Recht, nachdem aber das Verbot einmal erlassen worden ist, muß es dabei bleiben. Einige Tage darauf telegraphirte mir der Regierungspräsident, daß ich dem Stadtrath Witschel die Polizeigeschäfte wieder zu übergeben habe. Obwohl ich diese Rechtsauffassung nicht theilte und mich auch sofort beim Oberpräsidenten beschwerte, so lud ich den Stadtrath Witschel ein, zu mir in meine Privatwohnung zu kommen. Witschel schien von der Verfügung des Regierungs-Präsidenten noch nichts zu wissen, denn als ich ihm dieselbe zeigte, war er freudig überrascht. Ich sagte nun dem Witschel, es wäre doch das beste, wenn er freiwillig auf das Amt verzichte, denn es dürften jetzt Erörterungen in der Presse stattfinden, die ihm sehr unangenehm sein könnten. Witschel wurde in Folge dessen sehr aufgeregt, schrie, wie ich ihm eine solche Zumuthung stellen könne. Und als ich darauf versetzte, er würde es vermeiden, daß seine schmutzige Wäsche öffentlich gewaschen würde, schrie er: Dann wird auch Ihre schmutzige Wäsche öffentlich gewaschen werden. Er warf die Cigarre, die ich ihm angeboten hatte, mit Gewalt zur Erde und schrie: „Nun bedauere ich, daß ich Ihnen nicht gleich mit dem Revolver in der Hand entgegengetreten bin." — Witschel ruft: Mit Waffengewalt. — Oberbürgermeister Thesing: Es ist möglich, daß er auch das Wort „Gewalt" gesagt hat, jedenfalls erinnere ich mich ganz genau, daß er das Wort „**Revolver**" bei der erwähnten Aeußerung gebraucht hat. — Witschel tobte förmlich im Zimmer, nahm seinen Hut und Stock und entfernte sich. Er schlug die Thür in so heftiger Weise zu, daß dieselbe in allen Fugen krachte. Meine Frau, die im Nebenzimmer weilte, erschrak in heftigster Weise. — Staatsanwalt: Waren Sie bei diesem Vorgange, den Sie soeben geschildert, sehr aufgeregt? — Zeuge: Ich war nicht im mindesten aufgeregt. — Staatsanwalt: Sie wissen also ganz genau, daß der Angeklagte gesagt hat: Es thut mir leid, daß ich Ihnen nicht sofort mit dem Revolver in der Hand entgegengetreten bin. — Zeuge: Jawohl, in dieser Beziehung ist ein Irrthum meinerseits nicht möglich. — Präs.: Halten Sie den Angeklagten für geistig normal? — Zeuge: Nein, die Handlungen des Angeklagten waren derartig gegen sein Interesse gerichtet, daß ich ihn nicht für geistig normal halten kann. In früherer Zeit war der Angeklagte ein sehr liebenswürdiger Gesellschafter; ich muß bekennen, ich verkehrte gern mit ihm. Deshalb sorgte ich auch dafür, daß ihm das Polizeiamt übertragen wurde, das er auch anfänglich und zwar zumeist sehr gut besorgte. Es dauerte nämlich 6 Monate, ehe der Angeklagte bestätigt wurde, da Herr v. Steinmann beurlaubt war. Dessen Stellvertreter versagte aber dem Stadtrath Witschel die Bestätigung. Auch seine Maßnahmen als Polizeiverwalter waren oftmals so rigoros, daß man zu der Vermuthung kommen konnte, der Angeklagte sei geistig nicht normal. — Der Angeklagte bemerkt: Es sei ihm nicht eingefallen, theatralische Aufführungen in der Bürgerhalle zu gestatten, zumal der ganze Raum des Lokals in hohem Grade feuergefährlich sei. Ein sogenanntes Liebhaber-Theater habe allerdings Theateraufführung in der „Bürgerhalle" veranstaltet, das sei aber ohne sein Wissen und Willen geschehen. — Auf Befragen des Angeklagten, welchen Bescheid der Oberbürgermeister vom Oberpräsidenten erhalten, bemerkt der Oberbürgermeister, daß er nicht mehr genau wisse, ob er die Beschwerde abgesandt habe. Er glaube aber, daß dies geschehen und daß die Beschwerde zurückgewiesen worden sei.

Kaufmann **Brzoska** bekundet: Der Angeklagte habe ihm einmal die Gewährung einer Schankconcession versprochen. Als er den Angeklagten am folgenden Tage um die schriftliche Bescheinigung dieser Concession bat, habe dieser von nichts gewußt.

Es sollen nunmehr die medizinischen Sachverständigen vernommen werden. — Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Zimmer: Ich stelle den Antrag, während der Vernehmung der medizinischen Sachverständigen die Oeffentlichkeit anszuschließen. Es werden bei dieser Vernehmung Dinge zur Sprache kommen, die die Familie des Angeklagten bloßstellen könnten; wir möchten vermeiden, daß die „Zeitungsschreiberei" die Sache breit tritt. Im übrigen dürften auch Dinge vorkommen, durch die eine Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit zu besorgen ist. — Der Staatsanwalt widerspricht diesem Antrage. — Der Präsident fordert das Publikum, einschließlich die Vertreter der Presse, auf, den Saal zu verlassen, da über diesen Antrag in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt werden muß. Nach etwa 20 Minuten wird der Saal wieder geöffnet. Der Präsident verkündet: der Gerichtshof hat den Antrag des Vertheidigers abgelehnt, da durch die Vernehmung der medizinischen Sachverständigen weder eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, noch eine Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit zu besorgen ist.

Es wird alsdann Dr. med. **Pingel** als Zeuge und Sachverständiger vernommen: Ich bin seit 1889 Hausarzt in der Familie des Angeklagten gewesen. Ich habe den Angeklagten einmal an Bronchialkatarrh und Blasenleiden behandelt. Später habe ich bei dem Angeklagten chronischen Lungenkatarrh nebst Fettansatz und chronische Verdauungsstörung gefunden. Der Angeklagte war ein sehr leidenschaftlicher und aufgeregter Herr, von einer Geistesstörung habe ich jedoch damals nichts wahrgenommen, obwohl der Angeklagte viel alkoholische Getränke zu sich genommen hat. Zur Beurtheilung eines Geisteszustandes ist in erster Reihe die erbliche Belastung maßgebend. Es ist nun festgestellt, daß der Vater und ein Bruder des Angeklagten an Paralyse zu Grunde gegangen sind. Ein anderer Bruder des Angeklagten leidet an Gedächtnißschwäche und eine Schwester hat durch Selbstmord geendet. Der Angeklagte hat nun in der letzten Zeit Symptome der Unsicherheit gezeigt. Seine Pupille hat sich verengt und ist unsicher geworden. Der Angeklagte leidet außerdem an Gedächtnißschwäche, zum Theil an Bewußtlosigkeit, bei der Aussprache schwerer Worte versagt ihm die Stimme, er leidet am Gehör und hat Störungen in seinen Geruchsnerven. Auf Grund dieser Feststellungen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Angeklagte Paralytiker ist, und zwar hat der Angeklagte bereits am 13. Dezember 1895 irrige Vorstellungen gehabt. — Präs.: Sind Sie der Meinung, daß der Angeklagte keine freie Willensbestimmung besitzt? — Dr. Pingel: Jawohl. — Präs.: Sie sind auch der Meinung, daß schon am 13. Dezember 1895 die freie Willensbestimmung bei dem Angeklagten ausgeschlossen war? — Dr. Pingel: Jawohl. Als ich hörte, daß der Angeklagte einen Meineid geleistet haben soll, wollte ich das absolut nicht glauben; der Angeklagte leidet aber an Wahnvorstellungen und ist am 13. Dezember 1895 der Meinung gewesen, daß er die Wahrheit beschwöre.

Stabsarzt Dr. **Malkwitz**: Der Vater des Angeklagten ist am Gehirnschlage gestorben, die Mutter hat allerdings ein hohes Alter erreicht; diese ist 84 Jahre alt an Altersschwäche gestorben. Ein Bruder des Angeklagten hat viel über Kopfschmerz geklagt, er litt an Ohnmachtsanfällen, hatte Unlust zur Arbeit, so daß er vielfach vom Dienst dispensirt und schließlich pensionirt werden mußte. Aehnlich ist es einem anderen Bruder des Angeklagten ergangen. Eine Schwester des Angeklagten ist in hohem Grade hysterisch gewesen. Erwägt man diese Umstände und nimmt man dazu die von Herrn Dr. Pingel wahrgenommenen Symptome an dem Angeklagten, dann muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Angeklagte an progressiver Paralyse leidet. Für den Arzt ist diese Paralyse bereits erkennbar, für den Laien allerdings noch nicht. Bei Alkoholikern und Leuten, die durch narkotische Mittel sich betäuben, ist die Geisteskrankheit schwer erkennbar. Ganz besonders hat die Geisteskrankheit des Angeklagten in der letzten Zeit Fortschritte gemacht. Während er früher eine stramme Körperhaltung hatte, ist sein Gang jetzt schleppend und unsicher. Er leidet auch an Hallucinationen. Wie weit die Paralyse bei dem Angeklagten schon fortgeschritten, ist schwer zu sagen. Jedenfalls befindet sich der Angeklagte in einem Zustande, daß seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen ist.

Gefängnißarzt Dr. **Kuwert**: Der Angeklagte ist in hohem Grade nervös. Er leidet zum Theil an Bewußtlosigkeit, seine Sprache ist schleppend. Er läßt bisweilen Worte aus und stottert. Auf Grund dieser Momente, sowie der hier geschehenen Bekundungen komme ich zu demselben Resultate wie die bisher vernommenen Sachverständigen. — Staatsanwalt: Sind Sie nicht früher anderer Meinung gewesen? — Dr. Kuwert: Ich habe den Angeklagten niemals für geistig normal gehalten.

Kreisphysikus Dr. **Wolffberg**: Der gegenwärtige Fall ist der schwierigste, der mir in meiner langjährigen und umfangreichen gerichtsärztlichen Praxis jemals vorgekommen ist. Ich kann ebenfalls nur bekunden, daß der Angeklagte an einer schweren Geisteskrankheit leidet. Ich kenne den Angeklagten seit 1890 und hatte in meiner Eigenschaft als Gerichtsarzt vielfach Gelegenheit, mit ihm zusammenzukommen. Der Angeklagte leidet an Größenwahnsinn und Selbstüberschätzung. Er ist von seiner Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit übermäßig eingenommen. Eine gewisse Energie war dem Angeklagten jedenfalls nicht abzusprechen. Allein der Angeklagte ist im Gefängniß körperlich verfallen. Es ist das um so erklärlicher, da er in hohem Grade zuckerkrank ist. Er überschätzte auch seine Erfolge betreffs der Unterdrückung nihilistischer und anarchistischer Umtriebe. Die erbliche Belastung, die schweren geistigen Getränke, der Genuß schwerer Cigarren und starken Kaffees machen seinen Zustand erklärlich. Der Angeklagte leidet an Gedächtnißschwäche, an convulsivischen Zuckungen und hat eine Schwäche im linken Arm. Dies alles hat mich veranlaßt, auf Grund des bekannten Paragraphen der Straf-Prozeßordnung den Antrag zu stellen, den Angeklagten zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Irrenanstalt zu überweisen. Es ist nicht meine Aufgabe, über seinen Aufenthalt in der Irrenanstalt zu berichten. Das muß ich aber sagen: Der Zustand des Angeklagten hat sich in der letzten Zeit sehr verschlimmert. Er leidet an einer Gehirnkrankheit, die sich auf einer specifischen Basis entwickelt.

Director der Provinzial-Irrenanstalt Dr. **Sommer**-Allenberg: Ich habe den Angeklagten in meiner Anstalt sechs Wochen lang beobachtet und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Angeklagte an fortschreitender allgemeiner Paralyse leidet. Die eidliche Belastung, die alkoholischen Getränke, die geistige Ueberanstrengung, der viele Aerger etc. haben diesen Zustand zweifellos beschleunigt. Der Angeklagte leidet an einer Pupillenverengung, an Schmerzen in den Gesichtsmuskeln und an Zittern in den Gliedern. Ein ganz besonderes Symptom ist der plötzliche Stimmungswechsel. Der Angeklagte ist in diesem Augenblick furchtbar niedergeschlagen, er hält Alles für verloren, er ist verzweifelt, im anderen Augenblick befindet er sich wieder in der fröhlichsten Stimmung. Viel hat auch zu dem Zustand des Angeklagten beigetragen, daß der frühere Minister v. Köller ihn sehr protegirte, so daß er der Meinung war, er werde sehr bald Polizeidirector oder Polizeipräsident werden. Wie lange der Angeklagte schon geisteskrank ist, läßt sich schwer sagen. Ich persönlich bin der Meinung, die Geisteskrankheiten beginnen bereits in frühester Jugend. Jedenfalls war der Angeklagte bereits im Dezember 1895 geisteskrank. — Präs.: Sind Sie der Meinung, daß die freie Willensbestimmung des Angeklagten am 13. Dezember ausgeschlossen war? Sachverständiger: Ich bin der Ueberzeugung, daß der Angeklagte am 13. Dezember 1895 bona fide gehandelt, d. h. der Meinung gewesen ist, daß er die Wahrheit beschwört. — Staatsanwalt: Halten Sie den Angeklagten für gemeingefährlich? — Sachverständiger: Vorläufig nicht, allein jeder Geisteskranke kann jeden Augenblick gemeingefährlich werden.

Die Beweisaufnahme ist damit beendet. — Der Präsident formulirt die den Geschworenen vorzulegende Frage: Ist der Angeklagte schuldig, am 13. Dezember 1895 vor der hiesigen Strafkammer wissentlich einen Meineid geleistet zu haben? — Auf Antrag des Staatsanwalts wird noch die Unterfrage betreffs der Fahrlässigkeit gestellt.

H. F. **Tilsit**, 3. Oktober.

Der Andrang des Publikums nach dem Zuschauerraum ist heute ein ganz gewaltiger. Der Präsident, Landgerichts-Director **Falckenthal**, eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten: Herr Director Sommer, Sie haben der Verhandlung beigewohnt. Sind Sie der Meinung, daß der Angeklagte im Stande gewesen ist, der Verhandlung zu folgen und in sachgemäßer Weise seine Interessen wahrzunehmen? — Director Dr. **Sommer**: Ich glaube, daß der Angeklagte dazu im Stande gewesen ist. — Präs.: Sie sind also der Meinung, daß der gegenwärtige Zustand des Angeklagten ihn befähigt, sich in der Verhandlung zu vertheidigen? — Director Dr. Sommer: Jawohl. — Kreisphysikus Dr. **Wolffberg**: Ich kann mich diesem Gutachten nur anschließen. Der Angeklagte hat seine Vertheidigung allerdings auf der Basis eines Geisteskranken geführt, er befindet sich aber gegenwärtig in einem Zustande, daß er im Stande ist, der Verhandlung vollständig zu folgen und sich zu vertheidigen. — Dr. **Sommer**: Der Zustand des Angeklagten (der vor einiger Zeit beim Reiten vom Pferde gefallen ist und

sich dabei eine Kopfverletzung zugezogen hat) hat sich seit einiger Zeit wesentlich gebessert. Eine derartige vorübergehende Besserung tritt bei fast allen Paralytikern ein, sie ist allerdings immer nur von verhältnißmäßig kurzer Dauer. In der Irrenanstalt Allenberg ist mit dem Angeklagten eine Kur vorgenommen worden, die sehr energisch durchgeführt wurde. Diese hat es zweifellos bewirkt, daß der Zustand des Angeklagten sich gebessert hat. — **Präsident**: Es entsteht nun die Frage, ob die Verhandlung fortgesetzt werden soll oder die Einstellung des Verfahrens nothwendig ist. — **Staatsanwalt**: Nach den heutigen Gutachten der medizinischen Sachverständigen ist der Angeklagte vollständig verhandlungsfähig, er ist im Stande, seine Vertheidigung zu führen, es liegt also keine Veranlassung vor, das Verfahren vorläufig einzustellen. Der Gerichtshof beschließt demgemäß und es beginnen die Plaidoyers.

Staatsanwalt v. **Drygalski**: Im vorliegenden Falle kommt es darauf an, ob der Angeklagte zurechnungsfähig ist. Wenn ein littauischer „Losmann" hier auf der Anklagebank stände, dann wäre dies ein alltäglicher Fall. Meineide von Leuten der niederen Stände kommen leider sehr häufig vor. Allein auf der Anklagebank steht ein Mann, der den höchsten Gesellschaftskreisen angehört, der vor 3½ Jahren von seinen Mitbürgern zu einem der höchsten Ehrenämter gewählt wurde. Es ist deshalb sehr erklärlich, daß dieser Vorfall in unserem engeren und weiteren Vaterlande das größte Aufsehen erregt hat. Es handelt sich nicht um einen politischen, sondern lediglich um einen Criminalfall. Der Angeklagte hat, laut Bekundung des Herrn Oberbürgermeisters, die Polizeigeschäfte in etwas rigoroser Weise gehandhabt und hat dadurch die Erregung eines Theiles der hiesigen Bürgerschaft hervorgerufen. In der Presse erschienen Angriffe, durch welche der Angeklagte sich beleidigt fühlte. Er stellte daher gegen den verantwortlichen Redacteur der „Tils. Allg. Ztg.", in der ihm Unwahrheiten, unwürdiges Verhalten im Amte u. s. w. vorgeworfen wurde, den Strafantrag. Dies führte zur öffentlichen Verhandlung, die am 13. Dezember 1895 vor der Strafkammer stattfand. Der Angeklagte trat in jener Verhandlung als Nebenkläger und Zeuge auf. Er stellte die ihm vorgeworfenen Dinge eidlich in Abrede. Der Angeklagte hat sich dadurch mit allen übrigen Zeugen in Widerspruch gesetzt und zweifellos in allen Fällen einen Meineid geleistet. Der Staatsanwalt beleuchtet hierauf in eingehender Weise die einzelnen Fälle. Er erachte in allen Punkten den Angeklagten für schuldig. Nun haben allerdings die medizinischen Sachverständigen bekundet, daß der Angeklagte an Paralyse leidet. Der § 51 des Straf-Gesetzbuches besagt: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Thäter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande von **Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit** befand, durch welche seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war." Der Angeklagte hat sich in so klarer Weise hier vertheidigt, daß man nicht annehmen kann, er ist am 13. Dezember 1895 in einem Zustande gewesen, daß seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.

Vertheidiger Rechtsanwalt **Fuchs**: In den ersten drei Punkten ist die Sachlage durchaus nicht aufgeklärt. In dem Fall Mauderode dürfte doch die Sache auf einem Mißverständniß beruhen. Ebenso verhält es sich in dem Falle Schlegelberger. In dem Falle Thesing steht sich Aussage gegen Aussage gegenüber, ein Mißverständniß ist auch hierbei möglich. Anders liegt allerdings der Fall Gawehn. Nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme ist der Angeklagte von Gawehn gewaltsam aus dem Werthmann'schen Hofe gestoßen worden. Allein bezüglich dieses Punktes hat der Angeklagte keinen Meineid geleistet, sondern er ist, wie Herr Director Dr. Sommer gestern positiv bekundet hat, der Meinung gewesen, daß die von ihm gegebene Darstellung der Wahrheit entspricht. Der Angeklagte leidet eben an Wahnvorstellungen, obwohl er in der Verhandlung eine große Geistesklarheit an den Tag gelegt hat. Ich habe die Ueberzeugung, der Angeklagte hat weder wissentlich noch in fahrlässiger Weise einen Meineid geleistet.

Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. **Zimmer**: Die Vertheidiger haben lange gezögert, ehe sie sich entschlossen, den Antrag auf Untersuchung des Geisteszustandes des Angeklagten zu stellen. Wir scheuten uns, die Frage anzuregen, weil wir wußten, es werde dies ein Odium in der Oeffentlichkeit hervorrufen, man werde sagen, man will den Angeklagten den wilden Mann spielen lassen und ihn somit der verdienten Bestrafung entziehen. Allein nachdem ich die Gutachten der Herren Sachverständigen gehört, freue ich mich, daß wir alle Skrupel überwunden und wider den Willen des Angeklagten den Antrag gestellt haben, den Geisteszustand des Angeklagten zu untersuchen. Sie haben gehört, daß der Angeklagte an einer schweren Gehirnkrankheit leidet, bei der es keine Besserung mehr giebt und die bereits sehr weit vorgeschritten ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Angeklagte am 13. Dezember 1895 in gutem Glauben gehandelt hat. Der Angeklagte ist ein bedauernswerther Mann, er verdient unser Mitleid, aber keine Strafe.

Nach einer kurzen Replik und Duplik zwischen dem Staatsanwalt und den Vertheidigern bemerkt der Angeklagte **Witschel**: Hoher Gerichtshof, meine Herren Geschworenen! Gerechtigkeit, Wahrheit und Recht sind die ersten Erfordernisse jeder geordneten Rechtspflege. Gott der Herr, der mich bis hierher geleitet, wird mich vor Unrecht schützen; er wird die Herren Geschworenen erleuchten, daß sie leicht die Wahrheit finden werden. Ich bin 40 Jahre Beamter gewesen und bin in zahlreichen Fällen als Zeuge und Sachverständiger vor Gericht aufgetreten. Bei meiner Ehre und meinem Gewissen versichere ich, daß ich niemals etwas Unwahres beschworen, niemals etwas hinzugesetzt oder verschwiegen habe. Ich hätte die achtmonatige Untersuchungshaft wahrlich nicht aushalten können, wenn ich mich auch nur im geringsten schuldig gefühlt hätte. Ich bin der Ueberzeugung, die öffentliche Meinung wird auf Ihr Urtheil keinen Einfluß haben. Ich habe die Ueberzeugung, alle Gebildeten und nicht politisch Verrannten, die der Verhandlung beigewohnt, zweifeln nicht, daß ich unschuldig bin. Der alte Gott lebt noch, auf ihn vertraue ich, auf die Unparteilichkeit der Herren Geschworenen baue ich. Ein deutsches Schwurgericht hat noch niemals ein parteiisches Urtheil gefällt. Ich bitte Sie, meine Herren Geschworenen, die Ihnen vorgelegten Schuldfragen, ohne alle Voreingenommenheit, zu prüfen, mein Schicksal liegt in Ihren Händen. Herr Präsident, ich habe nichts weiter zu sagen.

Nach etwa halbstündiger Berathung verkündet der Obmann, daß die Geschworenen **beide Schuldfragen verneint** haben, worauf die **Freisprechung** erfolgte.

Vermischtes.

Explosion eines Pulvermagazins.

Buluwayo, 3. Okt. Hier flog gestern ein Pulvermagazin in die Luft. Etwa 25 Personen wurden getödtet, darunter 5 Weiße, viele wurden schwer verwundet. Von den nahen Felsen wurden gewaltige Blöcke losgerissen. Die Häuser der Stadt wurden stark erschüttert, die Straßen sind mit Trümmern angefüllt. Die ganze Bevölkerung nimmt sich der Verwundeten an. Das Stadtgefängniß und das Rathhaus wurden zu Krankenhäusern eingerichtet.

Saluzzo, 3. Okt. Der **Po** ist aus seinen Ufern getreten und hat zwischen Stafforda und Saluzzo großen Schaden angerichtet.

Standesamt vom 5. Oktober.

Geburten: Königl. Amtsgerichts-Assistent Richard Grünwald, S. — Wagenmeister bei der königl. Eisenbahn Johannes v. Ulaszewicz, T. — Schmiedegeselle Michael Etmanski, S. — Weichensteller Ferdinand Kroll, S. — Arbeiter Heinrich Bartsch, T. — Arbeiter Ernst Dreger, T. — Fabrikarbeiter Karl Rüdiger, T. — Arbeiter August Klatzeminski, S. — Töpfergeselle Adalbert Neumann, T. — Kaufmann Julius Fünkenstein, T. — Arbeiter Franz Czyszinski, S. — Schneidergeselle Maximilian Sklomeit, S. — Arbeiter Hermann Schmidt, T. — Schmiedegeselle Paul Borzeszkowski, T. — Hausdiener Gustav Fellechner, S. — Schlossergeselle Ferdinand Braemert, T. — Arbeiter Albert Koschnitzki, S. — Schlossergeselle Gustav Borchardt, T. — Schmiedegeselle Herrmann Ott, S. — Fuhrhalter Albert Keller, T. — Schlossergeselle Emil Gulewski, S. — Arbeiter Gustav Schwohl, T. — Unehelich: 2 S., 3 T.

Aufgebote: Maschinenbauer Paul Jantzen und Olga Domanski, beide hier. — Maurerges. Karl Hasse und Emma Foth, beide hier. — Maschinenmeister Johannes Vincenz und Selma Sonntag, beide hier. — Schmiedegeselle Friedrich Pohl und Bertha Freudenthal, beide hier. — Arbeiter Friedrich Andrees und Marie Rusch, beide hier. — Arbeiter Eugen Poltrock und Meta Dreiska, beide hier. — Gärtner Karl Bliesnap und Martha Rüdiger, beide hier. — Militärschlosser Friedr. Wilhelm Eichler hier und Catharina Marie Auguste Pillasch zu Pelzau. — Hilfssteuererheber Karl Czerwinski hier und Franziska Zielinski zu Schwarzwald. — Knecht Johann Chrapczynski und Theophila Kowalkowska zu Janowko. — Schmied Josef Nitkowski zu Bromberg und Franziska Kowalek zu Schöneck. — Arbeiter Johann August Hermann Riemann und Marie Therese Kleinschmidt zu Kaldau.

Heirathen: Postassistent Franz Senger und Gertrude Selma Pauline Mathesius. — Schuhwaarenhändler Baehr Löwenberg und Johanna Nathansohn, geb. Konschewski. — Sergeant im Feldartillerie-Regiment Nr. 36 Heinrich Wilhelm Maseberg und Johanna Margarethe Buchardt. — Eigenthümer Johannes Eduard Kramer und Anna Emilie Stobbe. — Musiker Richard Emil Rudolf Krüger und Ida Rosalie Beyer. — Schaffner bei der Straßenbahn Felix Emil Hendel und Wilhelmine Schaumann. — Schuhmachergeselle Otto Emil Robatschik und Pauline Rozkowski. — Schmiedegeselle Carl Friedrich Philippowski und Henriette Fleischmann. — Musiker August Heinrich Ferdinand Senger und Bertha Maria Emilia Liebold, sämmtlich hier.

Todesfälle: Kaufmann Samson Gottlieb, 31 J. 5 M. — Arbeiter Karl Polenthon, 50 J. — T. d. Mehlhändlers Friedrich Böhm, 1 J. — Wittwe Karoline Wilhelmine Bohm, geb. Schukaj, 64 J. — S. d. Schmiedegesellen Michael Etmanski, 17 St. — T. d. Arbeiters Hermann Hechler, 4 M. — T. d. Arbeiters Adalbert Schulz, 3 W. — S. d. Klempners Albert Willer, 1 J. 1 M. — Privatier Michael Jakob Hintz, 62 J. — S. d. Apparatführers August Klitsch, 1 J. 8 M. — Kaufmann Franz Lewanczyk, 40 J. — Fortifications-Zeichner Leopold Wilhelm Milbrodt, 75 J. — Wittwe Lina Grünthal, geb. Becker, 77 J. — T. d. Arbeiters Julius Dirschauer, 3 M. — Wittwe Wilhelmine Klebb, geb. Boldt, 80 J.

Danziger Börse vom 5. Oktober.

Weizen loco matter, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	125—158 M bez.	148—153 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	123—157 M bez.	
hellbunt	725—820 Gr.	122—156 M bez.	
bunt	740—799 Gr.	120—155 M bez.	
roth	740—820 Gr.	118—155 M bez.	
ordinär	704—760 Gr.	106—150 M bez.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 119 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Oktober zum freien Verkehr 152 M bez., transit 118½ M bez., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 152 M bez., transit 118½ M bez., per Novbr.-Dezbr. zum freien Verkehr 152 M bez., transit 118½ M bez., per Dezbr. transit 118½ M bez.

Roggen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 108½—110 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 111 M, unterp. 77 M, transit 75 M.

Auf Lieferung per Okt.-Novbr. inländ. 110½ M Br., 110 M Gd., unterpoln. 76 M bez., per November-Dezember inländ. 111½ M bez., unterpoln. 77½ M Br., 77 M Gd., per Dez. inländ. 112½ M bez., unterpoln. 78½ M Br., 78 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 644—662 Gr. 84—87 M bez., Futter- 76 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 116 M bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 192 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,40—3,45 M bez., Roggen- 3,65—3,75 M bez.

Rohzucker ruhig, Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 8,85 M Gd. per 50 Kgr. incl. Sack.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 3. Oktober. Wind: SW.

Angekommen: Familiens Minde, Jensen, Lysekil, Steine. — Antje, Diekhoff, Rotterdam, Kohlen.

Gesegelt: Granit (SD.), Lönfors, Helsingfors, Mehl. — Fredrika, Bergedahl, Stockholm, Oelkuchen. — Anna, Albertsen, Stockholm, Oelkuchen. — Kreßmann (SD.), Tank, Stettin, Güter. — Nordsee (SD.), Bergmann, Bremen, Güter. — Hercules (SD.), Gohrbandt, Hudiksvall, leer. — Mietzing (SD.), Papist, Portsmouth, Holz.

4. Oktober. Wind: SW.

Angekommen: Karen, H. T. Jensen, Svaneke, Ballast. — Familien, Weber, Lysekil, Steine. — Anna Oellerich, Stettin, Kohlen. — Sophie, J. Jensen, St. Olafsholm, Kalksteine. — Maria, Schilling, Ueckermünde, Mauersteine. — Margarethe, Behrens, Gothenburg, Theer. — Helene, Haase, Saßnitz, Kreide. — Activa (SD.), Peters, Leer (via Stettin), Güter. — Emma (SD.), Wunderlich, Rotterdam, Thomasmehl. — Arnold, Hagedorn, Helmsdale, Heringe. — Johanna, Jung, Fredrikshold, Steine. — Karl, Jörgensen, Pillau, leer. — Hermod, Grönwald, Colberg leer.

Gesegelt: Grandholm (SD.), Campbell, Uleaborg, leer. — Flora (SD.), Hulshoff, Amsterdam, Güter.

5. Oktober. Wind S.

Angekommen: Karl (SD.), Pettersson, Limhamn, Kalksteine. — August (SD.), Delfs, Hamburg, Güter. — Fido (SD.), Smith, Hull, Güter. — Courier, Fahje, Hamburg, Mais. — Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.